

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 ... 23. Jahrgang Freitag, den 5. Februar 1932 Nummer 30

Haager Gutachten für Danzig Zurückweisung der polnischen Ansprüche ... Sturmwüten an Danzigs Küsten ... Hitler hat keine Chancen mehr ... Japan-Konflikt spitzt sich zu

Gutachten des Haager Gerichtshofes für Danzig

Polens Ansprüche zurückgewiesen

Polnische Staatsangehörige sind nicht gleichberechtigt / Die Auslegung des Minderheitenpassus.

In dem sogenannten Minderheitenstreit zwischen Danzig und Polen, über die Auslegung des Artikels 33 der Pariser Konvention, hat der Haager Ständige Internationale Gerichtshof am Donnerstagnachmittag sein Gutachten abgegeben. Das Gutachten geht dahin, daß polnische Untertanen und andere Personen polnischer Sprache auf dem Gebiet von Danzig keinen Anspruch auf völlige Gleichstellung mit den Danziger Bürgern haben.

Streitfragen wird der Völkerbundskommissar an dem Gutachten nicht vorübergehen können. Zieht man nun die Schlussfolgerungen aus diesem Gutachten, so bedeutet es die Ablehnung des von Polen gestellten Antrages auf allen Gebieten, die ich eingangs erwähnt habe. Der Streit über die in dem Gutachten berührten Fragen ist so alt, wie die Freie Stadt Danzig selbst.

wird, einer günstigeren Atmosphäre weichen wird. Was da an Danzig liegt, wird es an seinem guten Willen, das Zusammenleben für beide Seiten fruchtbarer zu gestalten, nicht fehlen.

Man kann es mit Genugtuung begrüßen, daß der Streit um die Stellung der Polen in Danzig endlich seiner Klärung entgegengeht. Wenn allerdings das Gutachten der vom Danziger Senatspräsidenten erwähnten Prozedur unterworfen wird, dürfte es noch geraume Zeit dauern, bis die Angelegenheit ihren Abschluß findet, wobei auch noch nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, wie die endgültige Regelung, die nach der Entscheidung durch den Hohen Kommissar aus den sicherlich damit verbundenen weiteren Beratungen des Völkerbundsrates hervorgeht, aussehen wird.

Die mißglückte Schiebung

Falscher Gendarm kann nicht Präsident werden

Sittler läßt Fridt allein in der Tinte sitzen / Warum Adolf staatenlos bleibt

In der Ernennung Sittlers zum thüringischen Staatsbeamten erklärte der thüringische Staatsminister Baum auf eine Anfrage, daß die Öffentlichkeit wohl durch eine Erklärung der Regierung aufs genaueste informiert werde. Das Kabinett werde insbesondere zu dem Vorgehen des Ministers Fridt Stellung nehmen und die Frage erörtern, ob das Verhalten der beiden Ministerialräte mit den krankeinstimmigen Bestimmungen zu vereinbaren sei.

Fridt zu bagatelisieren oder zu bedecken. Ihnen geht scheinbar jedes Gefühlsbewußtsein dafür ab, was es für eine im Vordergrund des politischen Lebens stehende Persönlichkeit bedeutet, wenn eine so dummbreite und lächerliche Schiebung mit ihr gemacht wird.

Herrn Fridts „Begabten-Auslese“

Er hinterging die anderen Minister

Am 27. März 1930 brachte die deutsche sozialdemokratische Presse die Meldung, daß die thüringische Regierung beabsichtige, Sittler zum thüringischen Staatsbeamten zu bestellen, um ihm auf diese Weise die Möglichkeit zur Erlangung der thüringischen bzw. deutschen Staatsangehörigkeit zu verschaffen. Diese Pressemeldung veranlaßte den demokratischen thüringischen Landtagsabgeordneten Kallenbach am 22. März 1930 folgende schriftliche Anfrage an die Regierung zu richten: „Ich frage die Regierung: ob es zutrifft, daß sie dem an einem hochverräterischen Unternehmen gegen das Reich führend beteiligten staatenlosen Adolf Sittler die Erlangung der thüringischen Staatsangehörigkeit ermöglichen will“

Im übrigen ziehen sich die faschistischen Zeitungen hinter die Ausrede Sittlers zurück, daß er die Friedrichsche Schiebung nicht gewollt habe, und daß Fridt seine Bemühungen daraufhin eingestellt habe. Diese Ausrede aber stößt mit Recht auf Unglauben!

Fridt hat gewußt, was er tat, und er hätte diese Amtshandlung, die nicht nur ihn, sondern auch Sittler schwer kompromittieren konnte, nicht ohne Zustimmung Sittlers vorgenommen!

Wir erfahren außerdem folgendes aus München: Die Erklärung des Braunen Hauses, daß Sittler Fridts Schiebung abgelehnt habe, wird hier von niemandem geglaubt. Man hört von verschiedenen, unbedingt zuverlässigen Seiten, daß vom Braunen Haus mehrfach Anspielungen darauf gemacht worden sind, daß Sittler bereits deutscher Staatsbürger sei und es urkundlich nachweisen könne. Die Ueberzeugung ist allgemein, daß Sittler jetzt schwach macht und das Dokument verleugnet, das er bisher als wertvollen Besitz sorgfältig gehütet hat, weil er fürchtet, sich unsterblich lächerlich zu machen.

Sittler wird im übrigen niemals einen Kampf um seine Einbürgerung hart und entschlossen durchzuführen, er wird immer mit irgendwelchen Ausflüchten schwach machen, wie er jetzt nicht mag, die Plattform zu benutzen, die Fridt ihm gebaut hat! Das hat seinen guten Grund;

denn bei einem Kampfe darum würde restlos geklärt werden, daß er österreichischer Deserteur ist!

Er hat sich als kerngesunder 23jähriger junger Mann der Militärdienstpflicht in seinem Vaterlande entzogen! Er hat dies selbst in seinem Buche zugestanden. Man macht viel Aufhebens davon, daß er sich bei Kriegsausbruch in Bayern freiwillig gemeldet hat! Seine Propagandisten stellen es so hin, als habe er den Mittelmächten eine Gnade damit erwiesen, daß er in einem ihrer Heere gefangen wurde, und daß er dafür besonders belohnt werden müsse! Wenn er als 23jähriger kräftiger junger Mensch sich in Bayern freiwillig gemeldet hat, so hat er damit nur verhindert, daß er in Oesterreich seiner Heerespflicht nachkommen mußte, und daß er wegen seiner Desertion zur Verantwortung gezogen worden wäre! Es besteht also keinerlei Anlaß, daß Sittler sich mit seiner Meldung zum Kriegsdienst in Bayern brüste! Er weiß das auch, und das ist der Grund, warum er jetzt schwach macht und Fridt allein in der Tinte sitzen läßt!

Die Einzeichnungen für Hindenburg. Der Hindenburgausflug teilt mit: Nach den bisherigen Feststellungen haben sich am ersten und zweiten Einzeichnungstage für die Volkskandidatur Hindenburgs insgesamt 27.000 Personen eingetragen, davon in Berlin insgesamt 63.000. Wäher liegt weder das Ergebnis des ersten noch des zweiten Einzeichnungstages vollständig vor.

Deshalb bleibt Sittler „staatenlos“

Das Schicksal des österreichischen Deserteurs

Fridt hat mit seiner Ernennung Sittlers zum Gendarmekommissar von Hildburghausen einen Schuß ins Schwarze getan. Er hat nicht nur sich selbst und die Hitlerpartei in ihrem wahren Wesen enthüllt, sondern auch einen großen Teil des reaktionären politischen Spießbürgertums! Man muß sich ansehen, wie sich die Reichspresse zu den Enthüllungen über Fridts Schiebung verhält! Diese Leute, die über sozialdemokratisches Parteibuchbeamtenum fernem, die mit geschwollenen Worten von

Sandstein in der Verwaltung

reden, suchen alle mehr oder weniger die unsaubere und auch persönlich im höchsten Maße unehrliche Schiebung des Herrn

Was Dr. Ziehm darüber sagt

Einem Vertreter des Wolffschen Telegraphenbüros in Genf hat sich der Danziger Senatspräsident Dr. Ziehm über das Haager Gutachten über den Danzig-polnischen Minderheitenstreit geäußert und dabei folgende Erklärungen abgegeben:

„Die Entscheidung ist für die völkerrechtliche Stellung Danzigs sowie für sein Wirtschaftsleben von sehr weittragender Bedeutung. Es handelt sich hier um eine der wichtigsten Fragen, die zwischen Danzig und Polen schweben und die von Polen anhängig gemacht worden sind.“

Die polnische These geht dahin, daß jeder Pole, ob er Danziger Staatsangehöriger ist oder nicht, in Danzig dieselben Rechte habe, wie die Danziger selbst.

Im Verfolg dieser These hat Polen den Antrag gestellt, daß auf dem Gebiete des öffentlichen und privaten Schulwesens, auf dem Gebiete der Anerkennung der Zeugnisse, auf dem Gebiete der Erwerbstätigkeit, beim Erwerb von Grundstücken, bei der Zuweisung von Wohnungen, in Bezug auf Aufenthalt und Niederlassung alle Polen die gleichen Rechte hätten, wie die Danziger Staatsangehörigen und ferner, daß die polnische Sprache in Danzig in jeder Beziehung der deutschen Sprache gleichgestellt werde und daß Danzig in der Verleihung der Danziger Staatsangehörigkeit an Polen von der Regierung der polnischen Regierung abhängig sei. Es erhellt hieraus, daß die polnischen Anträge, wenn sie Erfolg hätten, die Wirkung haben würden, daß die Freie Stadt Danzig aufhören würde, als selbständiger Staat zu existieren, und daß ihre völlige, wirtschaftliche und finanzielle Grundlage auf das schwerste erschüttert würde.

Die Danziger Regierung würde nicht in der Lage sein, die Ueberführung des Danziger Arbeitsmarktes abzuwehren, wo bei seinen 35.000 Arbeitslosen Danzig schon zur Zeit kaum in der Lage ist, die zu ihrer Unterstützung notwendigen Mittel aufzubringen. Die Kosten, welche auf dem Gebiete der Schule und dem Gebiete des Armenwesens Danzig entstehen würden, wären unabsehbar.

Der Haager Gerichtshof hat die polnische These zurückgewiesen und sich in allen Punkten dem Danziger Standpunkt zu eigen gemacht. Er hat klar ausgesprochen, daß für die polnischen Staatsangehörigen und andere Personen polnischer Herkunft und polnischer Sprache, die sich auf dem Territorium der Freien Stadt Danzig aufhalten, die Bestimmungen des Minderheitenvertrages vom 2. Juni 1919 so Geltung haben, wie wenn sie in Polen tatsächlich anwesend wären. Ferner wird ausgesprochen, daß

Danzig den erwähnten polnischen Kategorien dieselbe Behandlung zuteil werden lassen muß, die es auf die sonstigen Minderheiten in seinem Territorium anwendet,

mag es diesen Minderheiten dieselben Rechte gewähren, die Polen auf seinem Gebiet den Minoritäten gewährt, oder mag es seinen Minderheiten weitergehende Rechte einräumen, es werden also die polnischen Minderheiten in Danzig den Minderheiten anderer fremder Staaten gleichgestellt.

Der Haager Gerichtshof hat also die polnische These von der völligen Gleichstellung der polnischen Staatsangehörigen mit den Danziger Staatsangehörigen zurückgewiesen. Es ist anzunehmen, daß der Rat das Gutachten dem Völkerbundskommissar in Danzig überweisen wird, ohne selbst sachlich dazu Stellung zu nehmen.

Dem Völkerbundskommissar wird das Gutachten als Grundlage für die Entscheidung in dem vor ihm schwebenden Streit dienen,

und bei dem großen Ansehen, das der Haager Gerichtshof in völkerrechtlichen Fragen genießt, und bei der Bedeutung seiner Gutachten für die vor Völkerbundsinstanzen schwebenden

Japan will freie Hand behalten

Eine Note an den Völkerbund — und weitere Truppenlandungen in Schanghai

Die japanische Regierung hat dem Völkerbundsekretär am Donnerstag in Erwiderung auf die Intervention der Großmächte eine Note überreicht, in der es u. a. heißt:

Unter keinen Umständen sei es der japanischen Regierung möglich, eine Verbindung der Ereignisse von Schanghai mit der Mandchurei-Frage zuzulassen. Der Artikel 15 des Völkerbundespaktes könne daher auf Schanghai, aber nicht auf die Mandchurei angewendet werden, für die der Rat nur nach Artikel 11 vorgehen dürfe.

Jede Art von Verhinderung mit China müsse ohne Teilnahme irgendeiner Zwischenmacht vor sich gehen, vor allem die gemeinsame Verwaltung des Mandchurei-Kontinents.

Hierfür könnten nur direkte Abmachungen mit China in Frage kommen, unterstützt durch die Belegung de facto und die Errichtung einer autoritären Regierung.

Endlich lehnt Tokio auch die Einstellung der Vorbereitungen auf neue Feindseligkeiten ab, solange es nicht vom Ernst der chinesischen Regierung in diesem Punkte überzeugt ist. Angenommen werden von der japanischen Regierung lediglich die Forderungen auf Einstellung der Kampfhandlungen um Schanghai, die Zurückziehung der Truppen aus dem chinesischen Gebiet der Stadt Schanghai und die Bildung einer garantierten neutralen Zone. Alles das mit der Bedingung der Gegenseitigkeit und des Vorrangens der Chinesen.

Die Mächte nehmen Stellung

Japan entsendet inzwischen 10 000 Mann Truppen nach Schanghai

Die englische Regierung beschließt heute mit den Regierungen von Frankreich, Amerika, Italien und Denemark Fühlung zu nehmen, um über die sich aus der japanischen Antwort auf die Note der Mächte ergebenden Schritte zu beraten. Die Einschränkungen, die Japan macht, werden im englischen auswärtigen Amt als sehr wichtig angesehen. Die bedingte Annahme der Japaner kommt einer Weichung nach näher im Sinne der Nachricht, daß die japanische Regierung beschlossen hat, eine Division von 10 000 Mann nach Schanghai zu entsenden.

Generaldebatte im Sejm

Großer Sacharinschmuggel nach Polen?

Sensationelle Mitteilungen eines Regierungsabgeordneten — Planmäßige Beheimtufung durch das Sacharin-Syndikat

Die gestern angenommene Generaldebatte über den Haushalt in der Sejm-Sammlung des polnischen Sejm brachte einige recht interessante Momente mit sich. Der Finanzminister Jan Piłsudski, der Bruder des Marschalls, erklärte, daß

zur Deckung des Haushaltsdefizits nichts anderes übrig bleibe, als neue Kredite anzunehmen, und zwar in Höhe von etwa 100 Millionen Zloty.

Bei der Bank von Polen. Dem widersetzte sich der bekannte Finanzfachmann der Nationaldemokraten Prof. Rymerki, der ein solches Vorgehen als sehr gefährlich bezeichnete, mit Rücksicht auf den Einbruch, den diese Kreditvermehrung in der Notenemissionsbank hervorrufen würde. Der Generalreferent verzichtete dann, die Worte des Finanzministers wieder zu wiederholen mit der Erklärung, daß die Regierung weit davon entfernt sei, irgendwelche inflationistische Maßnahmen zu ergreifen.

Als große Sensation wurden die Mitteilungen eines Regierungsabgeordneten über den

In Schanghai gehen die Kämpfe weiter

Inzwischen geht der Kampf in Schanghai mit unerminderter Schärfe weiter. Die Besetzung der Insel im Norden von Schanghai und der Nordbahnhof wurden in einem fluchtartigen Bombardement völlig zusammengebrochen. Die Chinesen sind in Brand geraten und teilweise beschränkt man ein Uebergehen des Feuers auf die internationale Siedlung. Die Verluste beider Parteien sollen groß sein. Die Chinesen halten ihre Position.

Die Japaner haben auf den diplomatischen Protest hin ihre Truppen aus dem englischen und amerikanischen Teil der internationalen Siedlung zurückgezogen.

Einzug der japanischen Vorhut in Charbin

Nach einer Meldung aus Tokio rückte die Vorhut der japanischen Expeditionskräfte heute früh in Charbin ein.

Anschlag auf einen Minister

Der norwegische Verteidigungsminister in seinem Amtszimmer überfallen

Der Leiter der Kriminalpolizei in Oslo teilt mit: Als der norwegische Verteidigungsminister am Dienstagmittag in seine Amtsräume im Verteidigungsministerium kam, um Dokumente zu holen, wurde er im Dunkeln plötzlich von einem oder mehreren Männern überfallen, von denen einer verlor, ihn mit einem Messer in die Brust zu stechen. Es gelang dem Minister jedoch, den Messerstoß abzuwehren, aber es wurde ihm gleichzeitig ein Schlag auf den Kopf versetzt, so daß er umfiel und eine Zeitlang bewußtlos blieb, während es den Tätern gelang, zu verschwinden. Der Minister hat bei dem Ueberfall keinen dauernden Schaden erlitten und konnte schon am nächsten Tage seine Amtspflichten erfüllen. Eine polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet und eine Belohnung von 5000 Kronen für Mitteilungen ausgesetzt, die zur Ergreifung der Täter führen.

Frankreichs Wahlrechtskämpfe gehen weiter

Die unglückseligen Beratungen in der Kammer

Die französische Kammer hat am Donnerstag wieder lothbare Zeit mit der Wahlreformvorlage vergeblich, ohne daß ein wesentlicher Fortschritt in der Debatte zu verzeichnen wäre.

Die Vormittags-Sitzung, die um 10 Uhr begann, zog sich bis am Nachmittag um drei Uhr hin, obwohl nur zwei Redner, ein Radikaler und ein Kommunist, zur Sache sprachen. Der größte Teil der Sitzung war wieder mit Abstimmungen ausgefüllt. Schließlich wurde mit 312 gegen 250 Stimmen beschlossen, die Generaldebatte zu schließen und am Freitagvormittag mit der Beratung der einzelnen Artikel zu beginnen. Im Laufe dieser Beratung müssen zuerst die zahlreichen von Radikalen und Sozialisten eingebrachten Gegenentwürfe geprüft werden.

Diese vollkommen nutzlose Debatte beginnt allmählich die öffentliche Meinung zu erregen. Man sagt sich mit Recht, daß selbst wenn die Kammer die Vorlage schließlich verabschieden sollte, der Senat ein Veto einlegen würde, da er gegen eine Änderung des gegenwärtigen Wahlrechts ist.

Eine Frau demonstriert in Ketten

Eine Anhängerin des Frauenstimmrechts hat während der Sitzung des französischen Senats wieder einmal auf der Publikumstribüne demonstriert. Sie beschimpfte den Senat, weil er bisher stets die Beratung des ihm vorliegenden Gesetzentwurfs über das Frauenstimmrecht abgelehnt habe. Um die Rundgebung möglichst in die Länge zu ziehen, wandte die Frau ein besonderes Verfahren an. Sie umschlang sich mehrmals mit einer Kette und schloß diese mit einem Vorhängeschloß an ihre Brust an. Als die Saalbediener die Frau von der Tribüne entfernen wollten, fanden sie vor einer schwierigen Aufgabe. Sie mußten schließlich die Kette zertrümmern, um die Frau von ihr loszumachen. Die Manifestantin führte unterdessen ihre Rede zu Ende. Die Sitzung mußte unterbrochen werden.

Die Reparationsfrage noch völlig in der Schwebe

Die Verhandlungen zwischen England und Frankreich

Die Pariser Nachrichten, daß zwischen dem englischen und französischen Standpunkt in der Reparationsfrage Einigkeit erzielt worden sei, und zwar im wesentlichen auf der Grundlage des französischen Standpunktes, treffen, wie aus Erfindungen des „Sozialdemokratischen Pressebüros“ in London hervorgeht, nicht zu. England hat an diesen Verhandlungen jetzt kein großes Interesse mehr, da wie im Unterhaus schon mitgeteilt wurde, nach englischer Auffassung eine völlige Vertagung der ganzen Frage bis zum Juli, wenn die verschobene Lausanner Konferenz zusammentritt, keine Zwischenlösung notwendig macht. Das hindert nicht, daß in Paris die Unterredungen zwischen dem englischen Botschafter und dem französischen auswärtigen Amt weitergeführt werden.

Die Strafanträge gegen die Berliner Pogrom-Helden

2 Jahre für den Anführer Hellborn — Der nach Danzig geflüchtete Böhm

Im Prozeß wegen der Nazi-Ueberfälle auf dem Kurfürstendam in Berlin begannen am Donnerstag nach dreiwöchiger Verhandlung die Plaidoyers. Die Staatsanwaltschaft zitierte und ließ plaidieren vom Vormittag bis in die Abendstunden. Sie wichen vor allem die Planmäßigkeit der nationalsozialistischen Krawalle nach. Gegen den Leiter der Berliner SA, den Grafen Hellborn, beantragte der Staatsanwalt 2 Jahre Gefängnis und Erlass eines Haftbefehls. Hellborn war in erster Instanz zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen den Jungstahlhelmführer Brandt und den sogenannten „Stabschef“ Ernst wurden je achtzehn Monate Gefängnis beantragt. Ernst und Brandt hatten in erster Instanz gleichfalls nur ein halbes Jahr Gefängnis erhalten. Eine erhebliche Erhöhung des Strafmaßes beantragte der Staatsanwalt gegen die Angeklagten Damerow und Schulz, die in erster Instanz drei und vier Monate Gefängnis erhalten hatten. Für Damerow hielt der Ankläger 1 Jahr Gefängnis für angemessen, gegen Schulz beantragte er 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. Die Strafe des Chauffeurs Kühns, der zu 1 Jahr 6 Monaten verurteilt worden war, will der Ankläger hingegen auf 9 Monate ermäßigt sehen, auch für den „Leiter der Stabswache“, den Angeklagten Gewehr, ersuchen ihm eine Strafherabsetzung von 15 Monaten auf ein Jahr Gefängnis angemessen. Weiterhin sollen die Strafen der Angeklagten Bedendorf, Jochl und Meyer-Wahlhaus auf je 9 Monate Gefängnis ermäßigt werden. Für den Angeklagten Barz beantragte der Staatsanwalt Freispruch.

Die Anträge lauteten hauptsächlich auf einjähigen Landfriedensbruch, zu dem in zahlreichen Fällen noch Anreicherung zum Klassenkampf und zu Gewalttätigkeiten kommt. Hinsichtlich der übrigen Angeklagten wurde Verurteilung der beiderseitigen Verurteilung beantragt. Gegen Schulz und Bedendorf, sowie gegen die Pogromhelfer Hellborn, Ernst und Brandt sollen Haftbefehle erlassen werden. Bei zwei Angeklagten, die noch in Untersuchungshaft sind, beantragte der Ankläger Anreicherung der Strafe.

Auch der in der Lubliner Affäre beteiligt gewesene Nationalsozialist Böhm gehört bekanntlich zu den Teilnehmern an den Kurfürstendam-Anschießungen, deren strafrechtlicher Verfolgung er sich durch die Flucht in den Freistaat entzogen hat.

Englands Uebergang zum Schutzoll

Die neue Zollvorlage vor dem Unterhaus

An dem historischen Tag der Einbringung der Zollgesetzgebung im englischen Parlament herrschte großer Jubel, zu dem Eigen der Mitglieder wie zu den Tribünen. Der Verlauf des Tages freilich enttäuschte, weil der Redner der Regierung Minister Neville Chamberlain, die Parlamentarier mit seiner trockenen Rede nicht mitzureißen vermochte. Die Bänke wurden schon leer, noch ehe der Minister geendet hatte.

Der zehnjährige Vertrag auf die gesamte Einfuhr soll am 1. März in Kraft treten. Ausgeschlossen von dem Zoll bleiben Getreide, Mehl, Brot, Fleisch, einschließlich des Specks, der für den englischen Frühlingskäse so wichtig ist, Rohbaumwolle und Rohwolle. Die wichtigsten Rohstoffe Eisen und Stahl unterliegen dem Zoll.

Darüber hinaus aber können auf die Einführung eines noch einzusetzenden Komitees durch das Schatz- oder Handelsamt Zollherabsetzungen durchgeführt werden, die bis zu einer 10prozentigen Herabsetzung des Einfuhrwertes gehen können. Solche Herabsetzungen sind vor allem als Verwertungsmaßnahme gegen andere Länder gedacht. Derartige, auf dem Verordnungswege eingeführte Zölle, können jedoch nur 28 Tage ohne die Genehmigung des Parlaments in Kraft bleiben, doch sollen dabei Tage, an denen das Parlament in Ferien ist oder aus einem anderen Grunde nicht arbeitet, nicht mitgerechnet werden.

Sacharinschmuggel nach Polen

angenommen. Er teilte mit, daß zwei Hauptvertreter, die bei dem für Europa gebildeten Syndikat aller Sacharinfabriken in Hamburg tätig sind, verpflichtet seien — der eine über die deutsche Grenze, der andere über Litauen und Lettland — jährlich zusammen 80 000 bis 100 000 Kilogramm Sacharin nach Polen zu schmuggeln. Bei dieser Tätigkeit würden die Schmuggler aktiv von den deutschen Zollbehörden unterstützt. Infolge dieses Nischen schmuggels erleidet der polnische Zuckersyndikat jährlich Verluste von etwa 15 bis 20 Millionen Zloty, die polnische Zuckerindustrie aber Verluste von 40 bis 50 Millionen Zloty. Auf diesen Schmuggel sei auch der Rückgang der Zuckeranbaufläche in Polen zurückzuführen.

Auch das ukrainische Problem kam bei dieser Gelegenheit wieder zur Sprache. Der Vertreter der Ukrainer erklärte, daß die Strafexpeditionen in Ostpolen, die unter dem Namen Befriedigungsaktion bekannt sind, immer noch andauern. Die ukrainischen Abgeordneten würden daher gegen den Haushalt stimmen.

„Da-a-a-a-a!“ Sie schickt sich an, wieder auf das Sofa zu fallen.

Herr Humpelmeier nickt mit dem Kopf. „Nicht bezahlt! Sieh mal, liebe Kathi! — wenn ich die Prämie bezahlt hätte, hätten wir die Krüge nicht unternehmen können!“

„Dann wären wir eben zu Hause geblieben!“

„Dann wäre aber nicht eingebrochen worden!“

„Da — und?“

„Dann hätten wir aber die Prämie ganz unsonst bezahlt!“

Herr Humpelmeier sucht nach einem Gegenstand, ihn dem Geiste an den Kopf zu werfen, aber die Diebe haben nichts Verwerfliches zurückgelassen. Dann fällt er wirklich in Ohnmacht.

Herr Humpelmeier traut sich hinter den Thron. „Nervös!“ sagt er, „wie man es macht, ist es verfehlt! Hätte ich —“ und er verlor sich in ganz weile Gedanken.

Dann entschloß er sich, weil er doch zu keinem Ergebnis darüber gelangte, was er eigentlich hätte tun sollen: die Versicherungssprache zahlen und zu Hause bleiben, oder nicht zahlen und vertreiben — er entschloß sich also, das Glas Wasser zu holen.

Goethe-Ehrungen in Paris

Zur Beerdigung von verstorbenen Landgeburgen aus Anlass des 100. Todesjahres Goethes hat sich in Paris ein Ausschuss gebildet, an dessen Spitze der frühere Ministerpräsident Pauline steht. Ein Unter Ausschuss unter der Leitung des Generaldirektors der Nationalbibliothek hat die Aufgabe übernommen, eine Goethe-Ausstellung in der Bibliothek zu errichten. Er hat sich zu diesem Zweck bereits die Unterstützung des Nationalmuseum in Weimar, des Französischen Goethe-Museums und Straßburger öffentlicher Sammlungen gesichert.

Die Denkmäler in Göttingen Goethe. Unsere Landeskunde in Göttingen (Göttingen) haben — nach vor den offiziellen Goethe-Jahre in Göttingen — bereits das Goethe-Jahr durch größere Veranstaltungen eingeleitet. Im Rahmen der Darstellungen steht der deutsche Goethe, Dr. E. Schölerer, eine Anrede, der die Goethe-Gesellschaft deutscher Sprachforscher und ein Vortrag des Hamburger Professor Dr. H. Meyer über Goethe in Frankfurt a. M. anstehen.

Eröffnung einer Goethe-Oper. Eine zweifelhafte Oper von Goethe. Die Welt auf dem Grunde, ist ursprünglich von Karl Goethe, dem Komponisten der Oper „Die Entführung“, um bearbeitet worden. Auch der Text hat eine völlige Umgestaltung der Zeit entsprechend erfahren. Nach im Frühjahr dieses Jahres wird — anlässlich des 100. Geburtstages von Goethe — die Oper zur Aufführung in Wien kommen.

Humpelmeier in Nöten

Von Ludwig 2.

Herr Humpelmeier und Frau kehren von einer kurzen Winterreise heim. Sie finden ihre Wohnung ein wenig weniger angetaucht. Ein paar fremde Herren sind auf irgendeine, sonst nicht übliche Art, in die Wohnung gelangt und haben mitgenommen, was sie tragen konnten. Das Silberzeug vor allem. Den besten Teil der Silberware, was den Stuhl der Frau Humpelmeier, die beiden ersten Perlen, die man in der Jubiläumzeit billig erworben hatte.

Herr Humpelmeier ist, was in solchen Fällen üblich ist: er ließ sich auf das Kanapee fallen und außerdem in Ohnmacht.

Herr Humpelmeier stand mit den Köpfen in der Mitte des Speisezimmers und kratzte sich hinter den Ohren. Dann fiel es ihm ein, daß er eigentlich seiner Frau zu Hilfe kommen mußte. Aber als er eben in die Küche laufen wollte, das übliche Glas Wasser zu holen, kam es Frau Humpelmeier zum Bewußtsein, daß in diesem Falle eigentlich mit einer Ohnmacht nichts getan war. Sie erhob sich deshalb etwas rasch, als sie sich hingelegt hatte, und nahm eine Krampflösung ein.

„Was hat man davon, wenn man sich ein paar Tage Erholung gönnt. Natürlich hast du die Wohnung nicht schrecklich angeputzt — man kann dir aber auch rein gar nichts überlassen!“

„So viel ich mich erinnere, liebe Kathi, hast du die Wohnung angeputzt!“

„Ja? Das ist doch die Höhe! Ich hätte...! Aber natürlich: man, weil das Angestrichene ist, wird einfach die Schuld auf mich geschoben!“

„Ich spreche doch gar nicht von einer Schuld — ich stelle nur fest, daß du als letzte die Wohnung verlassen hast, daß es also natürlich ist, wenn du beschuldigst, ich hätte nicht schrecklich angeputzt!“

„Es ob das nicht völlig gleichgültig wäre. Hebrigens begreife ich dich nicht! Du hast hier und dort nichts! Du hättest den Teppich wenigstens bei der Putzerei waschen müssen, um entgegen dem natürlich auch bei der Verputzung!“

„Die Verputzung — welche Kathi!“

„Was ist mit der Verputzung?“

„Es ist, glaube ich, zweifellos, daß der Einbruch bei der Verputzung zu helfen.“

Herr Humpelmeier bekommt einen roten Kopf.

„Was ist das? — Wie? Es ist doch selbstverständlich, daß die Verputzung für den Schaden verantwortlich ist. Was sollen wir denn die hohen Prämien?“

„Die Prämien — die letzte ist leider nicht bezahlt!“

Nordost bei Windstärke 9

Orkanverheerungen am Strand

Überall schwere Sturmchäden — Strandpromenade bei Weichselmünde durchbrochen

Kein Winter in den letzten 10 Jahren ist so stürmisch gewesen wie der jetzige, von dem behauptet wird, daß er eigentlich kein richtiger Winter ist, denn Schnee und Eis fehlen. Um so mehr wütet der Sturm. Es vergeht seit keine Woche, in der die Windstärke nahe auf Sturmstärke kommt, ja wir sind oft nahe am Orkan gewesen. Was das für das Danziger Küstengebiet, das dem Sturm, zumal wenn er aus nordwestlicher, nördlicher oder nordöstlicher Richtung kommt, nahezu schußlos preisgegeben ist, kann sich jeder selbst ausmalen.

Die Uferbefestigungen erweisen sich in diesem Falle oft als reichlich unzulänglich,

so daß er hier und dort zu schwerem Schaden kommen muß. Das hat man insbesondere bei dem letzten großen Sturm erfahren, der in der Nacht zum Montag gewütet hat. Unübersehbar sind die Verheerungen, die der Sturm am Strande angerichtet hat. Wir haben gestern darüber ausführlich berichtet, insbesondere darüber, daß bei Weichselmünde tausende Kubikmeter Sand fortgespült sind.

Sämtliche Bordünen sind verschwunden;

es ist eine ganz neue Strandformation entstanden. Die Wellen haben einen platten tiefliegenden Strand geschaffen, der bis zu der Strandpromenade geht, die jetzt teils, an manchen Stellen bis zu 250 Meter abfällt und auch in Mitleidenschaft gezogen war. Inzwischen hat sich die Gefahr, die bei abflauendem Winde schon beseitigt schien, noch erheblich verstärkt.

Der Wind ist nach Nordost übergesprungen.

Er bläst in Stärke 9 und hat das ganze Danziger Küstengebiet angegriffen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß sich bei starkem Sturm noch besondere Strudel und scharfe reißende Grundseen bilden, die sich gewöhnlich auf einige Punkte der Küste konzentrieren und diese Stellen besonders in Mitleidenschaft ziehen. Eine solche Stelle ist Weichselmünde, und es ist jenseitig, daß auch

bei dem jetzigen Nordoststurm Weichselmünde sehr gefährdet ist.

Die Wellen haben in der letzten Nacht an Wucht ganz erheblich zugenommen. Das Wasser steht höher als an allen Tagen vorher. Immer mehr Sand bröckelt ab.

Heute vormittag 9 Uhr war die besetzte Promenade, etwa 500 Meter von Weichselmünde nach Penzance schon so weit von den Wellen angegriffen, daß sie nur noch einen Meter breit war.

Eine Stunde später, um 10 Uhr, hatte eine besonders starke Welle die Promenade durchbrochen.

Die Promenade ist an dieser Stelle in einer Länge von etwa 80 Metern fortgerissen worden, so daß das Wasser jetzt in die hinter der Promenade und tiefer gelegenen Ländereien flutet. Die Wellen nagen aber weiter. Immer höher steigt das Wasser und immer härter wird die Flut, so daß anzunehmen ist, daß inzwischen die Promenade noch an anderen Stellen angegriffen ist. Wie stark die Kraft der Wellen bei dem gegenwärtigen Nordoststurm ist, geht daraus hervor, daß die große Badebude der Weichselmünder Badeanstalt, von der wir gestern ein Bild brachten und die allein übriggeblieben war, inzwischen von den Wellen fortgetragen ist und das, obwohl der Besitzer die Bude mit Drahtseilen festgezurrte hatte. Der Besitzer der Weichselmünder Strandhalle ist durch die Sturmflut aus schwerer Gefahr. Gefahr besteht auch für die Strandhalle, denn das Wasser ist an dieser Stelle

nur noch einen Meter von der etwas weiter als an anderen Stellen zurückliegenden Promenade entfernt.

Sollten die Wellen auch hier die Promenade durchbrechen, so würde unabsehbares Unglück entstehen, da das Sand hier hinter der Promenade sehr tief liegt. Ähnlich wie in Weichselmünde steht es an der ganzen Küste an. Soweit das Auge reicht, sieht man auf der See nur weiße Schaumkronen, die sie donnernd an den Strand walzen. Überall, ob in Krakau, Bohnsack, den Bude oder Poppot, reicht das Wasser bis zu den höchsten Dünen hinauf. Erst nach dem Zurückfluten des Wassers wird sich genau feststellen lassen, wie groß der Schaden ist.

In Bröjen die Seekegelspitze fortgerissen

Diesmal hat sich der Sturm auch nach dem westlichen Teil der Küste ausgewirkt. In Bröjen hat die Sturmflut den höchsten Stand seit 1914 erreicht. Die Wellen rechen über den Teil des Seekegels hinweg, der nach dem Strand zu liegt. Bis zur Steinballstraße des Kurhauses reicht das Wasser. Die Seekegelspitze ist in einer Länge von etwa 8 Metern fortgerissen worden. Bretter und starke Bohlen wurden losgerissen und auch einige der starken Pfähle schwammen auf dem Wasser. Umfangreiche und recht kostspielige Renovierungsarbeiten werden nötig sein, um den Schaden hier auch nur einigermaßen zu beheben. Auch in Bröjen ist die Promenade schwer gefährdet. Die Badeanstalt ist zur Stunde noch nicht beschädigt.

In Glettkau

Da die Wucht eines Sturmes sich am Strande an den verchiedenen Stellen insofern zeigt, als die Sturmflut den Strudel jeweils anders auswirkt, erscheint in Glettkau der Ereignis nicht so schwer wie bei dem Sturm vor etwa vier Wochen. Dennoch ist die Kraft des Wellenganges ganz gewaltig. Auch hier sind verheerende Wirkungen zu verzeichnen. Die See ist stellenweise bis zur Promenade vorgebrungen und hat die Befestigungen angegriffen. Der Seekegel zeigt starke Beschädigungen, so ist an der Spitze der Landspitze bis zum Gangspalt in einer Länge von 6 bis 8 Metern von den Wellen glatt abgeschlagen. Ebenso ist der Hohlweg an der Anlagebrücke teilweise zerstört. Die See ist bis zum Garten des Glettkauer Kurhauses vorgebrungen, doch während bei dem letzten Sturm die Wellen bis hierher schlugen, handelt es sich diesmal um sogenanntes Schiebewasser. Von der gewaltigen Ueberflutung des Glettkauer Strandes kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß die See nun kommen den Strand dort bedeckt, wo sonst die Badegellen stehen und die Fundamentpfähle unspül.

Auch in Zoppot schwerer Schaden

Seit dem Jahre 1914 hat Zoppot keine so folgenschwere Sturmflut erlebt wie diese. Auch hier bedeckt die mildgewordene See den Strand weit über die Hälfte. Die Landspitze links und rechts vom großen Seekegel sind vollständig zerstört und Balken und Pfosten an den Strand getrieben. Der gewaltige Wellenbrecher am Seekegel, der aus riesigen, bis 40 Meter langen mächtigen Pfählen besteht, ist schwer

demoliert. Die Pfähle sind zum Teil ausgerissen, nachdem der Sturm schon vorher die darauf montierten Gaslampen heruntergeschlagen hat. Dagegen sind die Baderanlagen nicht in Mitleidenschaft gezogen, von dort läßt sich nichts Besonderes melden.

Eine weitere Meldung besagt: Gegen 14 Uhr wurde gestern in Zoppot von dem Grundstück Kenneberger Weg 5 durch den Sturm das Dach abgehoben und in den Garten geschleudert. Personen sind nicht verletzt worden.

Die Schienenhorster Fähre aufgelegt

Der starke Nordost hat auch wieder viel Wasser in die Flußläufe gedrückt. Das Wasser wird dadurch besonders gefährlich, weil es an manchen Stellen gestaut wird und beim Zurückfluten verheerende Kraft entwickelt. Die Schienenhorster Fähre ist heute früh aufgelegt worden, d. h. der Betrieb ist vorläufig eingestellt. Das gleiche ist mit der Fähre bei Schönbäum geschehen. Die Fähren bei Bohnsack und Kohebude verkehren noch.

Der Wasserstand ist augenblicklich 80 Zentimeter über mittel, zeigt aber Neigung zum Steigen.

Von Hela und Gdingen werden noch keine besonderen Schäden gemeldet, doch ist anzunehmen, daß insbesondere Gdingen, das bei Nordoststurm stark gefährdet ist, in Mitleidenschaft gezogen wird.

Ausgabe von Notgeld verboten

Eine Verordnung des Senats

Im Gesetzbuch ist eine Verordnung des Senats erschienen, die zunächst einmal festlegt, was alles als Notgeld anzusehen ist und dann verordnet, daß die Herstellung, Ausgabe, Weitergabe und Annahme von Notgeld verboten ist.

Diese Verordnung richtet sich anscheinend gegen die von einer Bauparkasse herausgegebenen Zahlungsmittel, von denen eine Zeitlang viel die Rede war, dann aber auch gegen die sogenannte „Ausgleichskasse“, für die in Danzig bereits der Boden vorbereitet war. Nach dem Beispiel norddeutscher Städte sollte eine Gemeinschaft gebildet werden, die eigene Zahlungsmittel hätte und diese bei dem Geschäftverkehr der Mitglieder untereinander bevorzugte. Der Gulden sollte dabei ausgeschaltet werden. Durch die jüngste Verordnung des Senats ist diesem Plan vorläufig ein Ende gemacht worden.

Neuer Protest gegen das Kahlbuder Urteil

Eine Kundgebung der SPD. Langjahr

Vor einer gut besetzten Mitgliederversammlung des Bezirks Langjahr der Sozialdemokratischen Partei schilderte Abg. Julius Wehl was das Jahr 1931 der Danziger Arbeiterenschaft gebracht hat. Es war eine traurige Bilanz. Unschliefend beschäftigt sind die Versammlung eingehend mit dem Kahlbuder Urteil, das einstimmig aufs Schärfste abgelehnt wurde. Anschließend wurde eine Entschließung angenommen, die die Entrüstung der Versammlung sehr deutlich widerspiegelt.

Gespräch in Hildburghausen / Von Ricardo

Hildburghausen, Kreisstadt in Thüringen, hat 6544 meist evangelische Einwohner. Das Städtchen liegt an der Bertha und der Bohnsack-Eisenbahn.

Im Gasthaus „Zum deutschen Patrioten“ sitzen die angesehensten Bürger der Stadt beim Frühstücken. Es sind sieben, acht Herren im besten Mannesalter. Bedächtig trinken sie ihr Bier und ernste Reden werden gewechselt.

Spricht Oberlehrer Botan: „Wo ist nur bleiben?“ Oberförster Althoff antwortet: „Bedenken schon kommen! Geduld, meine Herren, er wird sich erst in Nichts schmelzen... der Herr Apotheker wird ihn schon herbeiführen.“

Oberlehrer Botan: „Kaja, aber es ist immer noch zwölfe und um punkt zwölf wollen sie hier sein. Für gediente Soldaten ist das keine Art is das.“

Apotheker Holzopf: „Keine Aufregung, die Herren werden bestimmt kommen. Der neue Gendarmeriekommissar wird wissen, was sich gehört. Er muß doch Antrittsbesuche machen, denn der Weg in die gute Hildburghäuser Gesellschaft geht nur über diesen Stammtisch.“

Amstücker Klappmann: „Ein wahres Wort, ein deutsches Wort! Prost, Herr Althoff!“

Portor Delle: „Hilf meine Herren, da kommen sie.“ Portor Delle hat recht. Die Tür von der Straße wird aufgeschoben und hereinkommen zwei Herren. Der eine ist Apotheker Althoff. Er trägt einen schlichten schwarzen Gehrock aus dem vorigen Jahrhundert und einen weitersetzten, rauhaarigen Anlinderhut. Er strahlt über das rote Antlitz, seine Augen leuchten.

„Hurra, hier ist er!“ rührt der Apotheker und zeigt mit der Hand auf seinen Begleiter. Die Herren am Stammtisch erheben sich langsam unter zögerlicher Beachtung ihrer Würde.

„Also dann darf ich bekannt machen.“ fährt der kleine Apotheker fort. „Hier ist unser neuer Gendarmeriekommissar und hier — er nennt der Reihe nach sämtliche Titel und Namen der Stammtischrunde.“

Man rückt zusammen und die Neuankömmlinge nehmen am wichtigen Stammtisch Platz. Alle betrachten neugierig den neuen Gendarmeriekommissar von Hildburghausen. Er ist ein Mann, dem die phantastische Galauniform der Gendarmerie nicht gut paßt. Die großen Kanonenhülsen sind ihm etwas zu weit, die Ärmel am goldbetreuten Sakarod zu weit. Der lange, schwere Säbel ist leicht verrotzt und die Sporen zeigen einen Anlaß von Grünspan. Am Redefragen trägt er neben dem Kommissarabzeichen funkelgelbe Gekreuztenkappe der alten deutschen Armee. Als er jetzt den schweren Kürassierhelm abnimmt und auf den Garderobensafen hängt, sieht man eine Napoleonslocke auf der Stirn des Mannes. Unter der Kaje trägt er einen zahnbürstenähnlichen Schnurrbart.

„Donnerwetter, Herr Gendarm,“ schreit Portor Delle verwundert auf. „Sie haben ja eine frappante Ähnlichkeit mit unserem großen Adolf Hitler, was, meine Herren.“

„In der Tat. Wie ein Ei dem anderen gleichen Sie ihm, Herr Kommissar,“ bestätigt Apotheker Holzopf.

Der neue Gendarmeriekommissar von Hildburghausen lächelt. „Sind Sie, meine Herren?“ sagt er liebenswürdig.

„Ja,“ sagt der Amstücker, ein bekannter Duerkopf. „In höchsten Aufmerksamkeiten ist ja vorhanden, aber... nehmen Sie es nicht. Über unser Adolf Hitler steht doch etwas intelligenter aus... womit ich nichts gegen Sie gesagt haben will, Herr Kommissar.“

Riesengroße Schiebung in Zoppot

Jetzt soll der Wirt den Kommunisten Pachtur erschossen haben

Mitte Februar soll sich das Schwurgericht mit der Nazischieberei im Zoppoter Viktoriagarten beschäftigt haben. Ohne jede Veranlassung umstellte eine bewaffnete Naziabteilung in der Silvesternacht das Lokal und feuerte blindlings hinein. Tödlich getroffen brach der Arbeiter Pachtur zusammen.

Je näher der Tag der Verhandlung kommt, um so mehr kreuzen sich die interessierten Kreise an, die Vorgänge in der Silvesternacht zu vernebeln.

Immer wieder wird von gewissen Stellen das Gerücht ausgebreitet, Pachtur sei gar nicht von den Nazis, sondern von dem Wirt des Lokals erschossen worden. Der habe den ersten Schuß abgegeben, worauf die Nazis zwar auch geschossen haben, aber in der „Notwehr“. Das Gerücht wurde von interessierten Kreisen immer wieder verbreitet und nahm immer bestimmtere Form an, so daß schließlich Untersuchungsrichter Schlieper und auch die Kriminalpolizei sich damit beschäftigten. Es haben dieserhalb umfangreiche Vernehmungen stattgefunden, mit dem Ergebnis, daß das Gerücht als Schwindel entlarvt worden ist. Der Wirt befand sich während der Schieberei gar nicht in dem Saal, wo Pachtur durch die Nazikugeln den Tod fand. Niemand von den Zeugnissen und auch von den sonstigen Zeugen kann behaupten, daß der Wirt in dem Saal anwesend gewesen ist, sondern er befand sich hinter dem Büfett des Restaurants, das sich in einem ganz anderen Zimmer des Lokals befindet. Das Gerücht ist also Schwindel, eine riesengroße Schiebung, um die tatsächlichen Vorgänge und die Blutschuld der Nazis zu vernebeln.

Die Parteileitung der Nazis in Zoppot befolgt offiziell eine andere Taktik. In einer öffentlichen Versammlung in Zoppot erklärte der Ortsgruppenleiter Bajer, daß die Polizei eine große Schuld an der Schieberei habe.

Die Sicherungsmaßnahmen seien unzureichend gewesen. Warum, so fragte der Redner, habe man am Viktoriagarten keinen Posten aufgestellt? Außerdem habe die Polizei Recht und Gesetz verletzt, denn man habe nach dem Schießen nur die Nazis verfolgt, anstatt auch die Kommunisten festzunehmen. Unter den Nazis habe harte Erregung geherrscht, da durch den „mangelhaften“ Schuß der Polizei die Nazis fast täglich von politischen Gegnern aufgemengelt worden seien!

Schlummer lassen sich die Dinge nicht auf den Kopf stellen. Ist es nicht bezeichnend für das Rechtsempfinden gewisser Kreise, daß sie erwarten, die Polizei werde tatenlos zusehen, wenn Nazis harmlose Zeitschriftler niederknallen? Verhaftet sollte die Polizei die überfallenen Kommunisten verhaften? Etwa weil sie es wagten, in Zoppot eine Situationsfeier zu veranstalten? Der Meinung, daß auch die Kommunisten verhaftet werden mußten, waren nicht nur der kleine Nazi-Balzer in Zoppot, sondern auch die Danziger Nazigrößen, die am Neujahrstage nahezu vollständig im Polizeipräsidium erschienen. Was die da wollten, ist nicht bekannt geworden.

In der Nazi-Kaschemme in der Branckelstraße herrscht nach wie vor reger Verkehr von SA-Leuten in Halbzivil. Die Behauptung, daß die Zoppoter SA bereits vor der Schieberei aufgelöst wurde, ist großer Schwindel. Nach den Erklärungen der Nazis schließen sich ihre Mitglieder selbst aus der Partei aus, wenn sie Waffen bei sich führen. Das hindert aber nicht, daß z. B. der SA-Mann Schumann, der an der Silvester-Schieberei beteiligt war, nach wie vor für die Nazis tätig ist. Der Hauptverdächtige an der Zoppoter Schieberei, der SA-Mann Weber, Sohn eines Nazi-Studentenrats, ist lediglich aus der SA herausgelassen. Nicht ausgeschlossen woraus sich ergibt, welchen Wert Nazi-Erklärungen haben.

„Hm,“ macht der Uniformierte, „wären Sie eigentlich meinen Namen, meine Herren? Der Herr Apotheker hat es wohl unterlassen...“ Er erhebt sich leicht vom Stuhl: „Adolf Hitler heiße ich.“

„Wie?“ ruft der Amstücker. „Sie heißen sogar noch so wie unser großer Führer?“

„Ich bin es,“ sagt Adolf Hitler schlicht.

„Sie sind es wirklich?“ juchzen alle durcheinander.

„Ich bin es!“ jagt Hitler nochmals.

Schweigen. Alle sitzen wie zu Bildsäulen erstarrt. Als erster sagt sich der Förster:

„Über ein Bier für unseren Adolf Hitler... aber ein großes,“ brüllt er durch den Raum.

Nach wie ist der Ober im „Deutschen Patrioten“ so gelassen. „Meine Herren,“ ergrüßt Adolf Hitler, der neue Gendarmeriekommissar von Hildburghausen das Glas. „Meine Herren wenn ich jetzt hier mein neues Amt anträte, so geht doch das im Namen des schwer geprüften deutschen Volkes, als dessen repräsentativer Vertreter ich vor Ihnen stehe. Mein hochverehrter Freund, der Minister Fried, hat mir diesen Wein verschafft als Sprungbrett zum besseren Amte des Reichspräsidenten.“

„Das verleihe ich nicht,“ wirft der alte Oberförster dazwischen.

„Ist auch nicht nötig,“ jagt Hitler scharf. „Was ich und meine Partei tun, das ist wohlgetan, verstanden?“

„Heil Hitler,“ ruft der Pfarrer begeistert. „Unser Hitler soll leben.“

„Hoch, hoch, hoch!“ juchzen alle und stoßen die Gläser an. Und dann wird es gemütlich. Hitler ignoriert sich den Säbel ab und öffnet den Uniformrock am Hals. Und dann erzählt er den Herren in Hildburghausen, was er alles tun wird, wenn er erzt Reichspräsident sein wird.

Es wird ein antegender Nachmittag. Noch nie hat sich der Frühstücken an diesem Stammtisch so ausgedehnt. Hitler ist aufgeräumt und freut sich sichtlich seiner neuen Würde. Selten hat er auch so dankbare Zuhörer gefunden.

Gegen abend aber kommt doch ein Mistgön in die Runde. Der Amstücker, schwer befohlen und dadurch noch mehr Querulant als sonst, fängt plötzlich inmitten eines jüdischen Wises, den Hitler erzählt, an zu häckeln.

„Hören Sie mal, mein Unter,“ beginnt er. „Is ja alles gut und schön, aber wer garantiert uns eigentlich dafür, daß Sie wirklich Adolf Hitler sind? Ich habe mir den Namen immer ganz anders vorgestellt. Kann ja jeder kommen...“

„Herr,“ jagt Hitler scharf. „Sie zweifeln daran, daß ich der erste Deutsche, der einzig wahre und echte Deutsche bin? Hier, ausnahmsweise sind die Beweise...“ Er zieht aus der Tasche seinen köpfigen Geburtschein und einen Anstreicherpinsel hervor und wirft beides auf den Tisch. Ergriffen blicken die Herren auf die Attribute des Mannes, der das Dritte Deutsche Reich gründen will und die germanische Rasse zur neuen Blüte reifen lassen wird.

„In diesen beiden Zeichen werden wir liegen!“ ruft er werm und greift nach dem Bierglas.

„Heil Hitler!“ juchzen mit bebenden Lippen die Herren. Es lebe unser Gendarmerie-Kommissar... Endlich doch mal was Neues in unserem stillen Hildburghausen...“

„Das einzig in der Geschichte eine bedeutende Rolle ob dies Augenblicks spielen wird,“ fest der Herr Oberlehrer prophetisch hinzu.

„Amen,“ juchzt Portor Delle.

Krisenzeit-Werbung als aufbauende Kraft

Der große Wert der Reklame

Ueber dieses Thema sprach gestern im großen Saal des Danziger Hofes der 1. Vorsitzende des Deutschen Reklameverbandes, Otto Ernst Sutler. Die Veranstaltung, zu der die Ortsgruppe des hiesigen Verbandes eingeladen hatte, war verhältnismäßig schwach besucht. Sutler führte in annähernd 1 1/2 stündiger Rede etwa aus: Die Krise, deren Begleiter, Meinungen und gegenwärtig heimlich, ist in ihrer Art, in zeitlicher Dauer und räumlicher Ausdehnung erstmalig. Klar und unvoreingenommene Betrachtung führt zu dem Ergebnis, daß die Wirtschaftsgesamtheit der Welt bis zum Jahre 1914 bereits den Keim der heutigen Katastrophe in sich trug. Der Weltkrieg, ein Versuch, die wirtschaftlichen Gegensätze mit unethischen Mitteln zu beseitigen, hinterließ schließlich nur ein Endergebnis: die ungelebte Wirtschaftskrise. Zur Lösung dieser Frage und damit für die Beilegung einer Krisenursache gibt es nur ein Mittel: die Verständigung. Diese Einsicht muß sich Bahn brechen. Verständigungspolitik bedeutet nicht nationale Demütigung oder Vernichtung nationaler Eigenart, sondern ein Mittel zur Klärung der handelspolitischen Verhältnisse Europas.

Doch nicht nur Weltkrieg und — kühl betrachtet — nicht Reparationen allein müssen wir als Ursache unserer Not ansehen. Beträchtliche Schuld liegt in uns selbst, in dem Mangel an Gemeinschaftsgeist. Diesen Mangel verursacht nicht zuletzt die überhöhte Berechnung vor Wissen und intellektueller Bildung. Der rote Willensballast, unsere Schulbildung, die antiquiert anmutet, hindert den Menschen daran, „zu sich selbst zu kommen“, sich in erster Linie als „Mensch“ zu fühlen und aus diesem Gefühl heraus den Kontakt zu seiner Umgebung zu finden. Uns fehlt das „Verbliche“. Werbung bedeutet den Versuch, auf wirtschaftlichem Gebiet für Ergebnisse, auf kulturellem Gebiet für Anschauungen Käufer oder Anhänger zu gewinnen. Ohne Werbung (Reklame) kann heute niemand auskommen. Und jede Sache der Anbahnung ist wertlos, die der Umgebung nicht bekannt wird.

Die Reklame stellt den Kontakt mit der Außenwelt her, und darin liegt ihre außerordentliche Kraft und Bedeutung.

Vorbereitung ist, daß die Werbung in der Hand von Leuten liegt, die die inneren Voraussetzungen dafür in sich tragen. Denn die Eigenschaften des „Verblichen“ und damit die Voraussetzung für den Kontakt mit der Umgebung sind: menschliches Fühlen, Stärkung der Persönlichkeit; eine Persönlichkeit aber ist, wer, unbelastet von totem Wissen, von sich selbst ausgeht, seine Seelen- und Leistungsstärke über Geduld und Selbstverantwortung gebildet in besonderer Weise zu den guten Eigenheiten des Menschen. Aus dieser Vertiefung rein innerer Kräfte entspringt schließlich die Freude an der Umgebung, der Glaube an die Zukunft und ein Optimismus, der sich, da der Werber ja in dauerndem Kontakt mit der Außenwelt steht, auch auf den Nächsten überträgt. Optimismus aber ist unbedingte Voraussetzung für eine bessere Zukunft. Geling es uns, die obengenannten Eigenschaften zu pflegen und daraus resultierend den festen Glauben an die Zukunft zu bewahren, wird der Weg gefunden werden, der uns wieder aus der Zeit der Not herausführt.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Mercur“, 1. 2., 18 Uhr. ab Helsingborg, Leer, Fam. — Schwed. D. „Lritica“, 1. 2., 17 Uhr. ab Sibirien, Leer, Fam. — Schwed. D. „Sinn“, 1. 2., 13 Uhr. ab Helsingborg, Leer, Fam. — D. „Lufahrt“, D. „Paul Müller“, D. „Lefterflint“, D. „Korona“, D. „Frank“.

Großer Tag beim Deutschen Schifferbund-Verband Danzig. Die Ortsgruppe Danzig des Deutschen Schifferbund-Verbandes (DSB) feierte kürzlich das zehnjährige Bestehen ihres Hauptverbandes in ihrem Klubraum auf dem Bischofsberg. Den Auftakt zu dieser Feier bildete eine Schiffsbesichtigung, zu der eine Anzahl Schiffe, sowohl von der Ortsgruppe Danzig als auch vom Verein der Fremden Danzig und der Ortsgruppe Langfuhr des DSB, gemeldet waren. Das äußerst rege Leben auf dem Sportplatz zog viele Zuschauer an und Gäste und Mitglieder folgten gespannt den Arbeiten der Schiffe, die unter dem Ruder A. Hansen (Danzig) ihre Prüfung abzugeben hatten. — Im Anschluß an die Schiffsbesichtigung fand unter demselben Ruder eine Jugendberatungsprüfung statt, zu der Schiffe im Alter von vier bis sieben Monaten zugelassen worden waren. Bei der Schiffsbesichtigung ergab sich, daß fast alle beteiligten Schiffe gleichwertig in ihren Leistungen waren. Besonders die Arbeiter „am Mann“ zeigten gute Resultate und bewiesen, daß die Schiffe

tatsächlich einen Schutz für ihren Herrn beim Ueberfall bedeuten. Als Eieger aus diesem Wettbewerb ging der deutsche Schifferbund „Dago vom Remmerst“, dessen Vertreter Herr Herr Carl Philippowitsch, Danzig, war, hervor. — Außerdem erhielt Herr Hans Trammontin für gute Leistungen seines Hundes Koffi die DSB-Plakette; desgleichen Herr Hans Fischer den Wanderpreis für die Wettbewerbskonkurrenz der Ortsgruppe Danzig für seinen Hund Dingo Gansjakol.

Gekränkte Eitelkeit

Wettbewerb Frau Kalläne in den Kampf zog

Bei ihrem Feldzug gegen Frau Alma Richter hat die deutschnationale Abg. Frau Kalläne auch die Kindernothilfe in die Debatte gezogen. Aus einer Zurechtweisung der Vorkämpferinnen der Kindernothilfe ergibt sich nun, daß gekränkte Eitelkeit die Ursache des deutschnationalen Angriffes ist. In einer Zurechtweisung an uns heißt es:

„Zu einer Sitzung der Vorkämpferinnen im Kaffee Koniektlo ergriff Frau Kalläne als geladener Gast das Wort für die Kindernothilfe und führte die Beratung durch eine lange Erörterung, die gar nicht auf der Tagesordnung stand. Wir alle hatten das Gefühl, daß hier nur persönliche Eitelkeitsfragen das Motiv seien. Wir machten auch kein Hehl daraus, daß es uns gleichgültig wäre, ob

Frau Kalläne die Leitung der Nothilfe

von einigen Herren jederzeit übernommen bekommen hätte oder nicht. Uns ging es und geht es auch jetzt lebhaft darum, daß durch intensives Arbeiten die große Not des Augenblicks recht schnell und durchgreifend gelindert wird. Dieses geben wir in oben erwähnter Sitzung Frau Kalläne auch deutlich zu verstehen, worauf sie mit der Flucht in die Presse drohte und danach diesen Weg auch befolgte. Es ist wirklich nötig war, in dieser letzten Zeit, ist eine andere Frage. Wir Frauen, die schon seit im Hilfswert gearbeitet haben, bedauern das Verhalten der Frau Kalläne. Es zeigt von wenig Verständnis für die Schwere der Zeitverhältnisse.“

Wir wollen nicht, daß unsere nur dem Wohle der Allgemeinheit dienende gute Zusammenarbeit durch Angriffe, die wohl auf persönliche oder politische Motive zurückzuführen sein dürften, gestört wird.“

1. Volkstümliches Konzert der Kapelle der Schützengilde

Der Schützenhausaal gähnt, kaum halbgefüllt, mit Reihen leerer Plätze. Das ist bedauerlich für die Veranstalter und auch darum, weil der Erfolg wohlthätigen Zwecken zugute kommen sollte.

Der Abend stand unter dem Kennwort „Wiener Meister“: Haydn, Schubert, Mozart und — hier hätte die Partie besser hingepakt! — danach Paganini und Strauss. Das Orchester und sein Leiter, Ernst Lieberich, haben schon bei früheren Gelegenheiten bewiesen, daß sie nicht nur Parade-musik, sondern auch anspruchsvollere Musik pflegen. Dieser Eindruck wurde geteilt von neuem bestätigt. Zwar gibt es noch Mängel und Schwächen genug, die zu beseitigen sind: Haydn's leichte, unbeherrschte Militär-Musik klingt und donnert wie mit Kanonenkugeln durch den Saal, auch die Kommanden-Zwischenaktmusik von Schubert und die bekannte Ballettmusik verlangen mehr Grazie und Innigkeit. Ein flüchtigeres Tempo wäre bei der letzten unbedingt von Vorteil gewesen. Man spürt jedoch öfters gute Ansätze; es scheint empfehlenswert, das vorhandene Können eher an schwierigeren Aufgaben zu erproben, als es an schwerer erreichbaren unnützig zu gefährden.

Die Anwesenden dankten, besonders nach Schluß des Konzerts, durch herzlichen Beifall.

Neueinstudierung im Stadttheater. Heute wird im Stadttheater zum ersten Male neu einstudiert Schillings bekannte Oper „Rosa Lisa“ gegeben. Die Vorbereitung beginnt anscheinungsweise um 10 Uhr. Morgen findet im Rahmen der „Freien Volkshäuser“ die Uraufführung der Karl Bachmayer Komödie „Von wegen Danzig und so“ als geschlossene Vorstellung statt. Die erste öffentliche Wiederholung dieses Werkes ist für Sonntag abend angesetzt. Am Montag (Rosenmontag) und Dienstag (Freiwilligendiensttag) wird die Operette „Im weißen Rössl“, am Mittwoch, dem 10. die Jagdszene „Von wegen Danzig und so“ und am Donnerstag, dem 11. die Oper „Rosa Lisa“ wiederholt. Die letzten drei Aufführungen des Märchenstücks „Peterchens Mondfahrt“ finden am Sonntag, dem 7., Sonntag, dem 11. und Sonntag, dem 10. Februar, statt.

Neuer Danziger-Strauß

Die Geschädigten geraten erneut in Schwierigkeiten

Bekanntlich sind die beiden Danziger Sparvereine der Inneren Mission, Danzig und Danheim durch Reklamebetriebern ihrer Leiter verfallen, wodurch Tausende von kleinen Sparern schwer geschädigt wurden. Die Innerer Mission war bestrebt, alle unzufriedenen, mit Recht über eine solche Vorkommnisse aufgebracht, Geschädigten aufzufangen, zu vermeiden, daß sie der Klippe des Ruins lehren, daß sie in Konfuzien-Kassen Zutrauen suchen. Als Anfang-Danziger Sparvereine sollte die DSB (Allgemeine Dan- und Zweigsparskassen A.-G. Berlin) dienen. Jede Wiedergutmachung an die geschädigten Danziger- und Danheim-Sparer mußte durch diese neugegründete DSB gehen. Alle Geschädigten mußten mit der DSB neue Sparverträge schließen, wollten sie in den Genuss der „Hilfe“ der Inneren Mission kommen. Ausdrücklich hatte die Innerer Mission anderweitige Hilfeleistung, die nicht über die DSB in Form von neuen Verträgen ging, abgelehnt.

Sie nun das Deutsche Reichs-Liquidationsamt mittelt, ist die DSB nicht bezeugt, ihren Geschäftsbetrieb fortzuführen, da der Zulassungsantrag beim Reichsaufsichtsamte verspätet eingereicht wurde.

Was nun? Auch jetzt hat die Innerer Mission wieder eine Patentlösung! Man will eine dritte Danziger Sparvereine gründen. Ob mit mehr Erfolg?

Nach unieren Informationen ist auch die DSB in Danzig bisher nicht genehmigt, ja, sie hat sich nicht einmal um die Zulassung ihres Geschäftsbetriebes in Danzig beim Senat bemüht.

Was wird nun aus den Verträgen, die viele Danziger Geschädigte mit dieser DSB abgeschlossen haben, im guten Glauben an die DSB, und an die hinter ihr stehende Innerer Mission?

565 Hilfeleistungen in einem Jahre

Jahresbericht des Arbeiter-Samariterbundes, Kolonne Danzig

Die Kolonne Danzig des Arbeiter-Samariterbundes hielt am 3. Januar 1932 ihre Jahresgeneralversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Wilh. Arien, gab den Geschäftsbericht. Der Mitgliederbestand beträgt zur Zeit 57. Der technische Bericht betraf: Die Kolonne leistete in 142 Dienstleistungen mit 810 Dienststunden erste Hilfe. Wesentliche Dienstleistungen waren 296, Betriebsunfälle 200. An ausgebildetem Personal sind vorhanden: 2 Betriebs-Samariter, 11 ärztlich geprüfte Masseur, 1 staatlich geprüfter Masseur, 4 Rettungsschwimmer, 2 Gaschuh. Außerdem in der Wadefaison eine ständige Strandwache am Seebüder Strand.

Die Wahlen zeigten folgendes Bild: Vorsitzender: Wilh. Arien, Reiterstraße 11; Kassierer, Walter Gellert, Paul-Beneke-Str. 179; Technischer Leiter: Adolf Pannewitz, Schellmühl, Bardewickweg 10; Schriftführer: Klara Krause; Revisor: Erich Langefeld, Georg Müller, Karl Müller; Materialwart: Erich Slegmund; Redaktoren: E. Arien, Erich Anort, Max Gehr.

Wohltätigkeitsverwaltung der Musikvereinigung Danzig

Walders „Gospalone“

Die im September 1930 gegründete Musikvereinigung Danzig, die im vorigen Winter mit der Aufführung der Oper „Das goldene Kreuz“ einen vollen Erfolg errang, veranstaltete in nächster Zeit unter der bewährten Stabsführung ihres Dirigenten Dr. Burow eine Wohltätigkeitsaufführung der Operette „Gospalone“ von Walders. Die erste Aufführung findet am 19. Februar 1932 im Kurhaus-Saal statt, die zweite Aufführung am 23. Februar 1932 im großen Saal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses zu mäßigen, der Zeit entsprechenden Preisen statt. Die Hauptrollen sind mit den Damen Seifert, Reumann, Sella und Schluß und den Herren Demolitz, Bunte, Kamowitz, Michajels und Lidor besetzt. Außerdem wirkt das bedeutend verstärkte Orchester der Musikvereinigung Danzig mit.

Nachvorstellungen in den 11. Lichtspielen. „Gefahren der Liebe“. Dieser erste große Sexualtonfilm wird wegen des überaus starken Beifalls, mit dem die Uraufführung im hiesigen Ufa-Palast vom Publikum aufgenommen wurde, heute (Freitag) und morgen (Sonntag) zu vollständigen Preisen (10,80—1,50 G., Logen 2,00 G.) in zwei Nachvorstellungen (Anfang 10.15 Uhr, Ende 12.15 Uhr) in den 11. Lichtspielen wiederholt. Allen, die den Film noch nicht gesehen haben, kann nur warmstens empfohlen werden, ihn jetzt zu billigen Preisen anzusehen und anzuhören. Eintrittskarten sind an der Theaterkasse und bei der Konzertagentur Van, Langgasse 75, erhältlich.

Weib im Strom

Roman von Frederik Paretius

Copyright 1930 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

11. Fortsetzung

Hebriger's hatte Gumbert begonnen, ein ziemlich regelmäßiges Leben zu führen, etwa so wie eine biedere Handwerkerin hinter ihrem Laden. Die Stunden kamen und gingen, es waren keine in allen Jahren, von verschiedenen Dingen. Man sprach nur das Nötigste, andere Pläne über den in nächster Zeit. Dieses Leben erweiterte Gumbert's Kenntnisse ungenügend.

Nicht Kinder besuchte sie alle vier Wochen einmal. Denn sah sie auch manchmal, wenn Madame Stenzen nach Wita auf Besuch kam und den Kleinen mitbrachte, um Gumbert's Opferwillen zu zeigen.

Dann aber hinterließ sie vor Jantzi, daß Madame Stenzen kam. Und sie kamte sich bei Madame Stenzen, immer schmeichelnd los. Sie hatte ja auch keine Zeit, sich mit den Kindern abzugeben.

Denn sie nicht zu sein hatte, war sie zusammen mit Wita gekommen. Denn Wita's zog sich mehr und mehr in ihr eigenes Zimmer zurück. Ein flüchtiger, gelegentlicher Besuch sollte sich immer häufiger ein. Und so sah wurde er, daß er zuletzt jeden Tag kam.

Er war weiter nicht unterhaltend und langweilig. Aber er war tolltoll und ein guter Begleiter. Deshalb machte Wita's, ihn nicht gern vor die Tür setzen. Sie war demnach gewöhnt und dachte an die Zukunft.

Und für den Zeitweiser Anderen war Wita's das einzige, große Erlebnis des Lebens. Früher war sie, und brachte sie sie aus, wenn sie ihr Zuhörerinnen heranzog und über keine nichtigen Geschichten aus vollem Halse sprach. Denn sie ist noch ein anständiger Mann, natürlich sie jagt, ihn zu hören, er hat die Fähigkeit. Die anderen Weibsbilder dagegen wollten keine auf ihn, wenn sie heranzog, waren, so ergriffen er.

Madame Stenzen war ihm gegenüber fastig und schlagig. Zum Zeitweiser hat er nicht groß genug gesehen, aber eines Tages hatte er ihr recht. Mit Wita's, die bis an die Seite zurück, Zeitweiser und gelegentlich Kinder schenkte er wie ein Geschick einher. Das geschick, harte, schlagig war nach einem Anlauf in der Zeitweiser's Klüftung gewesen, sah die Tage, der Mann breit mit geschlagen, gelben Fingern, das Blut hoch rot und verblutet sich ungenügend in der Zeitweiser's.

Aber aus diesem garstigen Njengestich schaueten zwei große, dunkelbraune Augen mit wunderbar weichem und sanftem Blick, der dem eines Tieres ähnelte. Seine Kräfte waren unermesslich. Einmal drang ein Schiffer, der „an der Reihe“ war, bei Wita's ein, schalt sie mit unaufrichtigen Worten aus, schimpfte sogar den Zeitweiser einen Fabian und Neger. Da legte dieser seine eine Hand auf die Schulter des Mannes. Und obgleich der Schiffer sich aus allen Kräften emporsprang, mußte er auf die Knie. Das imponierte Wita's gewaltig. Und der Zeitweiser war ja auch sonst ein toller Mann. Schon die Augen! Zudem war er reich, hatte mehrere Fabrikten und eine große Villa am Frummensee.

Eines Nachmittags, als er wieder ein wenig zeitiger als gewöhnlich ankam, war die Tür zu Wita's Zimmer verschlossen. Kurz darauf ließ sie einen jungen, hübschen Mann herein und dann trat der Zeitweiser ein.

Am neuen Abend schlug er Wita's etwas vor, worüber er lange Zeit nachgedacht hatte: Daß sie von Wita wegziehen sollte. Er ertrüge es nicht länger, sie mit jemand anders zu teilen, das hätte ihn schon immer gequälert, hätte den Gedanken daran nur immer befehle geschoben. Bei der Polizei mußte er so gut angeschrieben, daß er sie gegen seine Willkür, freier bestimme.

Wita's sagte gleich, woran er hinaus wollte. Ihre Freude darüber war groß. Doch ihr Gefühl verriet nichts. Sie dankte für das Angebot. Sie wurde plötzlich warm, wie sie da in Rockjacket und Unterrock auf dem Bettstrand lag und sagte, daß sie sich erlauben möchte, später auf die Frage zurückzukommen und sie bei nächster Gelegenheit zu beantworten.

Der Zeitweiser blegte sich schwer über den Tisch: „Was ist denn nicht trotz herzoglicher, was ich die Ausrede bei, aus Wita's zu entziehen und wieder unter Menschen zu kommen? Beste Male war sie vor Verzweiflung doch dem Selbstmord nahe gewesen, weil sie hier leben mußte?“

Wita's sah seinen Wita's da, als wenn sie angekrengelt nachsah. Aber die Gedanken waren vor langem ausgemessen und längst geordnet. Wita's hatte sie sich auf diese Stunde vorbereitet.

Ein Regenerne bereitete von der frühlichen Religion nicht viel mehr, als daß er ebenfalls wert ist wie der Weise — der König des Monarchen: „Vor Gott“ vergibt er. — So hatte auch Wita's Erfahrungen von Hermann's erste Reden nicht weiter verstanden und behielten als das, was zu ihrer eigenen Erziehung diente. Sie blegte sich vor und sah Zeitweiser's Anderten in die Augen.

„Der Mensch geht's wohl nicht hier hin in Wita's Klotz? Es kommt auch anders, was, daß sie manchmal vom Leben genug haben? Hebriger's hat ja mich genug nicht verstanden. — Ich bin früher angeschrieben worden, von

einem netten Grafen. Also ich weiß, was das auf sich hat. Wenn du mich hier heraus haben willst, werde ich in vieler Beziehung noch weniger frei sein, als ich jetzt bin. Und was soll ich denn mit der Freiheit anfangen, die du mir bieten kannst? Du willst mir den Umgang, den ich habe, nehmen und mir keinen anderen dafür verschaffen. Draußen willst du dich nicht mit mir zeigen. Und trotzdem wirst du Dankbarkeit von mir verlangen. Und hier kann ich empfangen, wen ich will. Hier habe ich gute Freundsinnen, und hier komme ich oft mit den feinsten und kurzweiligsten Mannesleuten der Stadt zusammen. — Hebriger's ist mein Handel mit dir ebenio ehrlich wie der deine mit mir: Ich verkaufe und du kaufst. Der Preis ist so und so, und Pfaff und Küter kriegen ihr Trinkgeld.“ Sie runzelte die Stirn vor Eifer, um noch mehr Hermann'sel hervorzufragen: „Die Gefahren sind einmal die „Füchter der Städte“ gewesen. Ja, Priesterinnen waren sie sogar. Bilekheit werden sie es wieder.“ — Jetzt ließ sie Hermann'sel's Redereien fahren: „Jedenfalls kann man auch hier mit der Zeit mal Fußwirtin werden. So wie Madame Markusen, die „Beldman's“, es geworden ist. — Aber wie gesagt, ich danke dir für dein Angebot. Es kommt mir so überraschend, daß ich mir die Sache erst überlegen muß. Ich gebe dir in ein paar Tagen Antwort. Aber jetzt sei so gut und gehe. Der junge Student, der hier war, als du kamst, Hopt. Er war bloß Geld und Punsch holen.“

Der Zeitweiser sah mit offenem Munde da. Er hatte von der langen Rede nicht viel begriffen. Aber das letzte, das von dem Studenten, begriff er ausgezeichnet. Und er weigerte sich zu gehen.

Wita's erhob sich: „Du weißt, ich kann dich von der Wirtin und der Polizei rauschmeißen lassen. Wir stehen hier unter dem Schutz. Das wäre anders, wenn ich von dir ausgehalten werde. Aber meineinhalten kannst du ruhig sitzenbleiben: Ich gehe zu Gumbert und Wita's hinein. Dort sind Gelf, Björd, Jarman und noch ein paar gemütliche Kerls.“

Der Zeitweiser griff nach Hut und Mantel: „Ich gehe und komme nie wieder!“

Wita's öffnete die Tür, verneigte sich tief und lächelte über:

„Meinthalben Jahr zur Hölle!“ Der Zeitweiser ging. Und blieb vierzehn Stunden lang in der Hölle. Dann hielt er es nicht mehr aus. Wita's empfing ihn wie früher. Hebriger's nicht ganz so wie früher: sie war ihm die Zeit knapper zu, und oft, wenn er kam, war jemand bei ihr. Dann mußte er im Nebenraum warten. Und in der Wartzeit hörte er zuweilen Dinge oder glänzte vielmehr, sie zu hören, die ihn wieder in die Hölle zurücklegten.

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten

Worte Worte, nur nicht Sätze!

Der Leitgedanke des Zentrums — Bewusstseinsmanöver nach allen Seiten

Es ist doch verblüffend genug, daß die „Landeszeitung“ jetzt in jeder ihrer Nummern mit vielen schönen Worten versucht die angeblich durch nichts gehörte vollste Harmonie im Zentrumslager zu verfabern. Diese Methode erinnert an jenen Mann, der glaubte, durch einen neuen Anstrich der Fassade seines Hauses den Reuten die morschen Stellen und herabhängenden Tapeten im Innern verbergen zu können. Obwohl bei einem Blick durch das Fenster sich jeder Mann von der Wahrheit überzeugen kann. Die Koalition mit den Nazis hat das Zentrum einen großen Teil seines politischen Ansehens und seiner sozialen Verbundenheit in den Arbeiterschichten gekostet, das wurde beim Volksentscheid offenbar. Jetzt glaubt man, das durch Beugen und allerlei Beteuerungen aus der Welt zu schaffen, tut noch ein übriges, indem man immer wieder den Gegensatz zwischen Zentrum und Nazis betont und die erregten Gemüter im eigenen Lager in Versammlungen zu beschwichtigen sucht. So enthält die gestrige Ausgabe des Zentrumsblattes alle diese Versuche im innigsten Verein.

Da liest man zunächst den Bericht von einer Erwerbslosenversammlung der christlichen Gewerkschaften, in der das Zentrum

feinen „wilden Mann“

den Stadtbürger Cierocki hat agieren lassen. Herr Cierocki hat das Gebot der Stunde erfüllt und weitere deshalb vor den Erwerbslosen gegen den Senat, in dem doch das Zentrum selbst an maßgebender Stelle ist. Er verlangte Verabreichung der Lebenshaltungskosten, der Mieten, der Fahrpreise und Strompreise und meinte plötzlich, was der Wirtschaft gegenüber getan werde, das müsse auch gegenüber dem Arbeiter möglich sein. Herr Cierocki hätte das ja einfacher haben können, indem er seinen Vortrag nicht den Arbeitern, sondern den Zentrumsenatoren in ebenso bestimmter Form gehalten hätte. Das hätte auch eventuell stärkere Erfolge gezeitigt. Aber schließlich dürfte es ihm ja darauf gar nicht ankommen.

In einem anderen Artikel der „Landeszeitung“ wird gegen die Nazis losgelegt. Man kennt den Satz, auch der Zentrumsarbeiterkampf gegen die Methode der Nationalsozialisten. Der Nationalsozialismus wird als

„mit dem Christentum unvereinbar“

bezeichnet, ihm wird „Brutalität“ und „Gottlosigkeit“ vorgeworfen und erklärt, daß man es der „infernalischen Habseligkeit“ der Nazis erbittert hasse. Der „teuflische Satz“ der Nazis schlage den elementarsten Grundsatz des Christentums so sehr gerade mit Füßen ins Gesicht, daß diese Kreise nicht das Recht haben, sich Christen zu nennen, ja, daß es geradezu eine Blasphemie ist, es zu tun. — Das scheint aber in der Nazi-Zentrum-Koalition in Danzig nicht sonderlich zu fördern. Das scheint auch nicht zu verhindern, daß das Zentrum sich praktisch zu wiederholten Malen schützend vor den Nazi-Terror gestellt hat.

Und nachdem man diese beiden Methoden — wie man hofft, mit Erfolg — angewandt hat, läßt man dann danach gleich die Friedensschalmei, beschwert sich über die „Volksstimme“, die nur Zuleitend zwischen die Zentrumsführer und ihre Anhänger läßt wolle und preist die volle Harmonie, Gleichrichtung und Gemeinschaft zwischen allen Zentrumsteilen und -stellen. Und hier fällt man in jene auffallend lauten Töne, von denen jeder weiß, daß sie nur die Disharmonie im Zentrumslager anzuzeigen sollen.

Aber es wird auch beim Zentrum sehr bald zu erkennen sein, daß Politik nicht mit großen Worten, sondern mit Taten gemacht werden muß, und daß alle wilden Reden vor Erwerbslosen, alle Verdamnungen der Nazis auf dem Papier und alles Harmoniegeschrei nur dazu führen wird, der ganzen Arbeiterschaft vollends die Augen zu öffnen. Sie wird vor das Zentrum treten und Rechenschaft fordern. Ob es dann noch Zeit zur Umkehr ist?

Eine seltsame Begrüßung

Wer hat mit dem Messer gestochen?

Max hatte dem Alkohol abgeschworen. Eines Tages kamen zwei Männer zu ihm, die ihm anscheinend lebten, daß Bier überhaupt nicht mit Alkohol zu vermischen sei. Max spielte die Ohren, hörte gut zu, zuletzt war er befehrt und ging mit den Männern Bier trinken. Max, den die lange Enthaltenszeit schon wie ein Mädchen gemacht hatte, war sehr bald im siebenten Himmel, und seine Mitzeger beietten sich, ihm nachzufolgen. Nachmittags um 2 Uhr begaben sich die drei schwankenden Gestalten auf den Heimweg. Max, der nicht gerade gut aus den Augen sehen konnte, erkannte aber doch am Hafelwerf seinen Freund, der mit einigen Männern sprach. Und nun fühlte Max das drängende Bedürfnis, dem Freund die Hand zu schütteln. Die Begrüßungsgeste dankerte keine Minute. Max drückte dem Freund die Hand und sagte: „Guten Tag, weißt du, ich hab' mich heut aber so geärgert.“ Damit torfelte er aber auch schon mit seinen Zehbrüdern davon.

Der Freund schaute ihm erstaunt gedankenvoll nach, er überlegte, weshalb Max sich wohl geärgert haben mochte — da wurde ihm plötzlich so eigentümlich um den Hinterleib. Er schrie sich zu einem der Männer und sagte ein wenig bestommen: „Mensch, was mag das sein, mir wird so warm am Bauch.“ Die Männer fragten nicht viel, sondern schauten dem Frageenden mit kritischen Blicken in die Hosentasche. „Mensch“, sagte der eine verduht, „da ist Blut, du bist gestochen.“

Der nächste Polizeibeamte wurde gerufen, die drei Verletzten wurden festgenommen, während der Verletzte sich zum Arzt schlepte, wo ihm ein Verband angelegt wurde. Glücklicherweise war die Stichverletzung nicht gefährlich, der Mann konnte am nächsten Tage schon seiner Arbeit nachgehen. Max aber wurde wegen gefährlicher Körperverletzung und wegen Trunkenheit angeklagt. Vor dem Schöffengericht fand er als völlig zerknirschter, ratloser Mann. Er wies auf seine Vortrafen hin, die viele Jahre zurückliegen und sagte: „Man wird doch immer älter und das wird mir doch keiner zutrauen, daß ich darauf ausgehen sollte, mir nichts für nichts meinen Freund zu stechen.“

Wie der Mann zu seiner Verlesung gekommen war, vermochte Max nicht zu erklären. Es blieb auch trotz der Beweisaufnahme ein Rätsel, keiner der Zeugen hatte ein Messer bei irgend jemand beobachtet können. Der Staatsanwalt beantragte gegen Max eine Gefängnisstrafe von 7 Monaten und eine kleinere Geldstrafe wegen öffentlicher Trunkenheit. Für den Staatsanwalt bestand kein Zweifel, daß Max der Schuldige war. Das Gericht war nicht derselben Meinung. Es sprach den Angeklagten wegen Mangels an Beweisen von der Anklage der Körperverletzung frei und verurteilte ihn nur wegen Trunkenheit zu 5 Gulden Geldstrafe.

400 Gulden in der Woche. Der Verein für Einheitskurzschrift in Danzig hielt am Mittwoch eine zahlreich besuchte Monatsversammlung ab, wobei der Vorsitzende

Zahlen über „Kurzschriftliche Zeitfragen“ sprach. Er gab dabei bekannt, daß die Einführung eines Kurzschriftensystems beachtlich sei. Gegenüber gegenüberlichen Meinungen betonte der Berichterstatter, daß die Notwendigkeit von 400 Silben in der Minute des Einheitskurzschriftlers selbst mit Stiefnachgemessenermaßen einwandfrei darstehe. — Für die Mitglieder, die sich auf die Kurzschriftsammlung vorbereiten wollen, wird eine besondere Arbeitsgemeinschaft eingerichtet werden.

Zusammentritt der Stadtbürgerchaft

Eine umfangreiche Tagesordnung

Am Dienstag, dem 9. Februar, zusammentretende Stadtbürgerchaft zu erledigen. Zuerst erfolgen geschäftliche Mitteilungen, anschließend ist die Wahl des Vorstandes für 1933 vorgesehen. Alsdann erfolgen Wahlen von Schiedsmännern und Wohlfahrtspflegern.

Weiter steht die Tagesordnung vor: Wahl der ehrenamtlichen Mitglieder und Vertreter für den für die Stadtbürgerchaft Danzig neu zu bildenden Steuerzuschuss für die Veranlagung der Steuern vom Einkommen, Gewerbe, Umsatz und Vermögen.

Wahl der ehrenamtlichen Mitglieder und Vertreter für die Steuerkammer des Verwaltungsgerichts.

Wahl von vier Mitgliedern in den Aufsichtsrat der Danziger Autoklub-Betriebsgesellschaft.

Umsetzung in verschiedenen Ausschüssen. Anträge von Stadtverordneten, betr.: eine Ermäßigung der Marktstandgelde; eine Senkung der Strom- und Gaspreise; eine Ermäßigung der Fahrpreise der Straßenbahn.

Anrufung des Volkstages gem. § 4 des Gesetzes über die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten usw.

Anfragen von Stadtverordneten, betr.: die Zustände im Altersheim Pelouren; die Auswirkung der Preissteigerung der Verkehrs-Gesellschaft; eine angebliche Sperte der Geldmittel für Schule und Vorkursstufe für Unterhaltungsempfänger; Behandlung der Kinder in einer Dillauer Schule.

Berichterstattung und Anträge des Eingabenausschusses. In der nichtöffentlichen Sitzung werden behandelt: Grundstücksankäufe; Erbbaurechtsvergabe; Anstellungen; Pensionierungen.

Gefährliche Kinderfreunde

Eine Warnung an die Eltern

In den letzten 14 Tagen sind Schul- und andere Kinder, insbesondere Mädchen auf dem Wege zur Schule und von der Schule von Männern wiederholt belästigt worden. Diese Leute sprechen die Kinder auch unterwegs oft an, versuchen sich mit ihnen durch kleine Geschenke (Süßigkeiten) oder harmlose Aufträge (Briefe abgeben usw.) vertraut zu machen und begleiten sie manchmal sogar bis zur Schule bzw. zur Wohnung. Auch an noch nicht schulpflichtige Kinder machen diese Männer sich heran, die sie in die Häuser zu locken versuchen.

Die Eltern werden daher gewarnt. Sie tun gut, ihre Kinder, soweit sie die Schule besuchen, dahin zu befehlen, daß sie keine Bekanntschaften auf der Straße machen dürfen. Ferner wird ihnen angeraten, ihre kleineren Kinder nicht ohne Aufsicht auf der Straße zu belassen.

Die Festlegung des Versteigerungswertes

Dank von Danzig kontrolliert die Fiskus — Durchführungsbestimmungen des Senats

Der Danziger Senat veröffentlicht im Geschäftsblatt vom 3. Februar eine Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsversteigerung und eine Verordnung über die Durchführung der Verordnung über die Senkung von Zinsen.

In den Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Zwangsversteigerung wird angeführt, wie die Festlegung des Versteigerungswertes zu erfolgen hat. Es ist vom letztmaligen Vermögenssteuerwert anzugehen. Veränderungen des Wertes, die in der Zwischenzeit oder in sonstigen Verhältnissen des Grundstücks ihren Grund haben, sind zu berücksichtigen. Ebenso sind Wertveränderungen, die durch die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung veranlaßt sind, in angemessenem Umfang zu berücksichtigen, soweit es sich dabei nicht um Auswirkungen einer auf dem Grundstücksmarkt bestehenden vorübergehenden Krise handelt. Der Wert der beweglichen Gegenstände, auf die sich die Versteigerung erstreckt, ist, soweit er bei der Festlegung des letztmaligen Vermögenssteuerwertes noch nicht berücksichtigt ist, unter Würdigung aller Verhältnisse frei zu schätzen. Der gemäß Abs. II von dem Gericht festzusetzende Wert Versteigerungswert soll in der Regel sieben Zehntel des letztmaligen Vermögenssteuerwertes nicht unterschreiten.

In der Verordnung über die Zinsenkung wird bestimmt, daß die Dank von Danzig die vorgegebene Stelle ist, bei der die Unternehmungen, die Finanzgeschäfte betreiben, ihre Angaben über die Zinsen und Provisionen aller Art zu den festgesetzten Terminen zu machen haben.

Der Humorist Oppermann in Danzig

Ein Gastspiel im Schützenhaus

Der Deutsche Freudenklub-Verband, Ortsgruppe Danzig, veranstaltet am Mittwoch, den 10. Februar, abends 7 Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus einen jätzig-humoristischen Abend. Für diese Veranstaltung ist der bekannte Berliner Humorist Paul Oppermann gewonnen, welcher mit seiner Partnerin den Hauptteil des Abends bestreiten wird. Oppermann hat mit seinen Vorträgen in ganz Deutschland hervorragende Erfolge erzielt, so daß man also auch hier auf einen gelungenen Abend rechnen kann. Es empfiehlt sich, diese Veranstaltung zu besuchen, zumal die Eintrittspreise so niedrig bemessen sind, daß sie auch für jeden erschwinglich sind. (50 Pfg. im Vorverkauf; 60 Pfg. an der Kasse, Arbeitslos 30 Pfg.)

Unser Wetterbericht

Wetterbericht bewölkt, Schneehauer, mäßiger bis strenger Frost

Allgemeine Übersicht: Der nach Schwabenland abgezogene Stau liegt über Finnland und dem nördlichen Ostseegebiet ein harter Anstrich polarer Ostwinde. Rötlicher Druckausgleich und hiermit verbunden erneutes Aufsteigen der nördlichen Winde waren die Folge. Die Luftmassen drängen in mehreren Stufen über die kalten Länder hinwärts. Deshalb der harte Frost und Tropfstein liegen die Frühtemperaturen zwischen -10 und -15 Grad. Im Nordschnee bis zum höchsten Ost zwischen -5 und -10 Grad und weicher der Wechsel zwischen -2 und -5 Grad. Bei langsam aufsteigenden Winden wird im Danziger Gebiet der Frost zunehmen.

Vorherige für morgen: Wetterbericht bewölkt, Schneehauer, mäßige zeitweise anstreichende Winde aus Nord bis Ost, mäßiger bis strenger Frost.

Aussichten für Sonntag: Unbeständig, kalt. Maximum des letzten Tages: 7,2 Grad. — Minimum der letzten Nacht: -3,3 Grad.

Wetterbericht der Stromwetter vom 5. Februar 1932. Im Strom herrscht schwaches Jung- und Schlammeistreichen.

Letzte Nachrichten

Um Geheimdokumente zu stehlen

Der Anschlag auf den norwegischen Verteidigungsminister Oslo, 5. 2. Die Morgenblätter erklären zu dem Mordanschlag auf den Verteidigungsminister, die Angreifer hätten die Absicht gehabt, sich militärische Dokumente zu bemächtigen. „Tidens Tegn“ vermutet, die Angreifer seien von der russischen Geheimpolizei gefandt worden, um bestimmte Dokumente über die norwegische Nationalverteidigung zu entnehmen.

Schweres Flugzeugunglück bei Los Angeles

8 Tote

Los Angeles, 5. 2. In den Bergen nördlich der Stadt wurden die Überreste eines seit einer Woche vermissten Passagierflugzeuges entdeckt. Der Pilot und die sieben Passagiere wurden völlig verrostet aufgefunden.

17 Tote bei der Explosion auf dem Dampfer „Albweil“

Marcus Hook (Pennsylvanien), 5. 2. Bei der gestrigen Explosion des Landdampfers „Albweil“ sind insgesamt 17 Mann der Besatzung ums Leben gekommen, darunter der Bootsmann Karl Wilde aus Hamburg.

Die Nazis in der Hölle

Zwei Freisprüche

Vor dem Schöffengericht standen zwei Arbeiter unter der Anklage der Körperverletzung und Bedröhung. Nach der Anklage hatten sie am Sonntag, dem 8. November, des vorigen Jahres, zwei Nazis, die in Uniform von Genuß nach Hölle gingen, angefallen. Dabei hatte der eine angeblich den Schmiedemeister Kleibsch auf die Schulter geschlagen, während der andere eine Volkswagen aufforderte, „die Hunde totzuschlagen“. Die Beweisaufnahme ergab allerdings ein ganz anderes Bild der Vorgänge.

Der eine Angeklagte bestand sich auf dem Helweg und ging einen oder zwei Schritte hinter den uniformierten Nazis her. Da kamen ein paar übermütige Leute gelaufen, der Arbeiter erhielt unverlehtens einen Stoß, stürzte nach vorn und fiel auf den Kopf Kleibsch. Da er den Schmiedemeister Kleibsch kannte, rief er: „Hi Kleibsch!“ und hing wider Willen an dessen Hals. Aus diesem „Hi Kleibsch!“ machte der zweite Nazi Guttzeit: „Hi Kleibsch, du Hund!“ Er zog eine Pistole aus der Taube und hielt sie dem Arbeiter unter die Nase.

Vor Gericht erklärte der Nazi, es sei freilich nur ein Nigarratenakt in Form eines Revolvers gewesen. Der Angeklagte meinte, es sei jedoch ein echter Browning gewesen. Der Schmiedemeister behauptete dann ganz ernsthaft weiter, auf der andern Straßenseite sei der zweite Angeklagte gegangen und er hätte angenommen, der Mann beschuldige sie beide zu umzingeln. Es ist kein Witz, er ist tatsächlich „umzingeln“. Die Szene wurde von den Besuchern des in der Nähe befindlichen Sportplatzes beobachtet. Eine Anzahl von Leuten näherten sich aus Neugierde. Junge nahmen die Gelegenheit wahr, warfen mit Steinen, ohne jemand zu treffen, und riefen: „Hilf verreck!“ Die Nazis verbukelten. Vor Gericht konnten sie nicht taun, ob der zweite Angeklagte „Schlag die Hunde tot!“ gerufen hatte, oder ob der Ruf von anderen Personen kam. Nach der Klärung des Sachverhalts sprach das Gericht die Angeklagten frei.

Ein harter Danziger

zeit ungewöhnliche Kraftleistungen

21 Jahre alt, 1,68 Meter groß und 160 Pfund schwer repräsentiert sich uns Kurt Voigt als ein Kraftkünstler von beachtlichem Können. Schon als 15jähriger gab er auf kleinen Bühnen sein Debüt und verbot mit bloßen Händen Gliedmaßen, dicke Nägel und zerbrochene Hufeisen und Winkel Eisen. Inzwischen ist er unter dem Namen „Deltan“, der „Eisenkönig“ durch ganz Deutschland und die Nachbarländer gerufen, um jetzt wieder in seiner Vaterstadt zu lauden. Seine Kraftleistungen hat er zu einem Varietöprogramm abgerundet. Sein Repertoire umfaßt jetzt nicht nur das bekannte Schlägerfahren durch schwer beladene Autos, Eisenarbeit mit Händen und Zähnen, sondern er läßt sich auch eiserne T-Träger über Kopf und Nacken verbiegen; aber seine Spezialität ist das Spannen gewaltiger, selbstkonstruierter Expander. Daneben ist Deltan ein Art Universalist. Er arbeitet als kühnster Unterarm in Akrobatentruppen, ist ein ausgezeichnete Ringer und Boxer, Jongleur und Schnellmaler. Der sympathische junge Sohn unserer Stadt verfügt über einen ungewöhnlich gut durchtrainierten Körper und einen eisernen Willen. Nachdem er sich uns vorgestellt und seine Leistungen gezeigt hat, glauben wir gerne ihm beizustimmen zu können, daß er noch zu Großem am Artistenhimmel berufen ist.

5000 Jahre Glücksspiel

Das älteste aller Glücksspiele ist das Würfelspiel, das schon Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung bei den Völkern des Altertums bekannt und beliebt gewesen ist. Um das Jahr 2750 v. Chr. etwa muß in dem Lande zwischen Sapphat und Egaris ein Würfelspieler einen Würfel aus gerannem Behm verloren haben, der jetzt noch mehr als vierzehnhundert Jahre nach ihm bei den Ausgrabungen in Mesopotamien aufgefunden wurde. Der Würfel steht genau so aus wie unser Spielwürfel; der einzige Unterschied ist, daß die 4 der 5 gegenüberliegt.

Der Stahl-Elekt-Bau und seine Entwicklung im Ja- und Ausland. Über dieses Thema sprach gestern in der Aula der Technischen Hochschule auf Einladung des Architekt- und Ingenieur-Vereins Danzig der Leiter der Beratungsstelle für Stahlverwendung von Solen, Düsseldorf, Ludwig von den Einstößen, die die Verwendung von Steinen und Holz auf die bisherige Bauweise gehabt haben, kennzeichnete der Redner den Stahl als den gegebenen Baustoff unserer Zeit. Dieses Material erfüllt in fast idealer Weise die Forderungen, die man heute beim Bau in Bezug auf Tragfähigkeit, Feuerfestigkeit, Arbeitsorganisation und Wirtschaftlichkeit stellen muß. Am Schluß des Vortrages zeigte ein Film den Bau des 330 Meter hohen Empire State Building in New York. Die Stahl-Elektbauweise ermöglichte es, dieses höchste Gebäude der Welt in der kurzen Zeit von 83 Tagen zu errichten.

Stadtsanat Danzig vom 4. Februar 1932

Todesfälle: Ehefrau Berta Manroß geb. Hoppe, 67 J. — Zellenbetriebsmeister Georg Beynndt, 39 J. — Rentnerin Henriette Frau, 72 J. — Ehefrau Regine Küller geb. Dide, 73 J. — Kaufmann Herbert Kros, 29 J. — Tochter des Arbeiters August Schubbe, 6 J. — Ehefrau Margarete Köhbe geb. Köpke, 56 J. — Oberlieutenant a. D. Franz de la Terrasse, 82 J.

Stadtsanat für die Redaktion: Fritz Weber, für Anzeigen: Anton Pöhlen, beide in Danzig, Druck und Verlag: Druckerei und Verlags-Gesellschaft m. B. S. Danzig, Am Spandauer 8.

Russischer Alltag

Socken und andere Nichtigkeiten

Moskau am Abend - Aufschlußreiche Schilderungen

Die nachfolgenden Schilderungen sind keine Erfindungen russischer Humoristen, sondern enthalten eine wortgetreue Wiedergabe wirklicher Vorgänge, die wir dem lokalen Teile der Moskauer Zeitung "Moskau am Abend" entnehmen.

Die Aktentasche unter dem Arme betrat ein Bürger mittleren Alters die Annahmestelle des Moskauer Wäscherei-Gewerbeverbandes auf der Großen Dimitrowka. Gewichtig öffnete er seine Aktentasche und zog einen Haufen schmutziger Wäsche hervor. Der Angestellte hinter dem Ladentisch zählte die Wäsche aufmerksam und schob sie dem Kunden wieder zu. "Unter zehn Stück nehmen wir nichts an."

"Aber, bitte, es sind ja zwanzig Stück."

"Ja, wenn Sie Socken und andere Nichtigkeiten hinzurechnen. Als Stücke gelten nur Unterhosen und etwa Läden."

Der Bürger stand eine Weile starr. Dann erkundigte er sich trüblich: "Sind die Sockeldecke eines Zirkusselefanten als 'Stück' oder nicht?"

"Bisher ist uns noch keine gebracht worden. Aber ich glaube, sie wird schon als Stück gelten."

Da der Bürger weder einen dressierten Elefanten besah noch die zu ihm gehörige Sockeldecke, so verließ er, in Zigarettenrauch gehüllt, die Wäscherei. Auf dem Straßeng-Boulevard fand er eine andere Annahmestelle des Wäscherei-Verbandes. Schwarzschrack eilte er dorthin und schüttete den Inhalt seiner Aktentasche auf den Ladentisch. Doch wieder erklang es unbehaglich:

"Unter zehn Stück nehmen wir nichts an."

Der Bürger, der das Unglück hatte, nicht ganz so viele Stück Wäsche schmutzig getragen zu haben, bestieg die Elektrische und fuhr nach der Annahmestelle derselben Wäscherei auf der Sufschew-Straße. Dort auch dort hieß es: "Unter zehn Stück"

Er eilte nach der Sadowaja, Ecke Mianowka, wo sich ebenfalls eine Wäscherei des Gewerbeverbandes befand. Abermals wurde die Wäsche gezählt und ihm zurückgegeben. "Zu wenig. Die Stückzahl ist nicht voll." Da ließ sich der Bürger auf ein Taburet fallen und begann, eifrig sein Zeug abzutreiben.

"Aber ich bitte Sie, was soll denn das heißen?" gab der Angestellte entrüstet seinem Erschaunen Ausdruck.

"Na, mit der Wäsche, die ich noch an habe, werden schon zehn Stück herauskommen. Es hat nichts weiter auf sich. Sie können immerhin waschen; ich warte unterdessen."

"Aber wir liefern die Wäsche nicht unter drei Wochen. Wollen Sie etwa drei Wochen lang nackt da sitzen und warten?"

Der Bürger, der ein beruflich außerordentlich in Anspruch genommener Mann war, konnte nicht umhin, die Nichtigkeit dieses Hinweises einzusehen. Also ging er fort, in der Absicht, schleunigst die letzte Garnitur Wäsche, die ihm noch verblieben war, schmutzig zu tragen, und nahm die Aktentasche wieder mit, deren Inhalt nicht die erforderliche Stückzahl aufzuweisen hatte.

Drei Quittungen

Die Bürgerin Klepowa, die auf der Chlebnaja 9 wohnte, erhielt eines Tages von der Polizei ein Strafmandat mit der strengen Anweisung, drei Rubel Strafe für eine Fahrt ohne Fahrkarte an die Kasse der Staatsbank einzuzahlen. Am nächsten Tage entrichtete die Klepowa das Strafgeld und erhielt eine Quittung.

Eine Woche war vergangen, als gegen 10 Uhr abends ein Polizist sich bei der Klepowa meldete: Die Bürgerin, die sich im vergangenen Sommer auf der Linie Schaworonki-Moskau ein Eisenbahnvergehen hatte zuschulden kommen lassen, sollte sich sofort der sechsten Abteilung stellen. Die Klepowa stellte sich. In der ausgegangenen Zigarette saugend, jagte der Diensthabende: "Sie haben drei Rubel Strafe zu erlegen für eine Fahrt ohne Fahrkarte."

"Die habe ich ja schon bezahlt." Und sie legte die Quittung der Staatsbank vor.

"Eh-o-o-n?" dehnte der Diensthabende, außerordentlich enttäuscht, daß das Vergehen, das er seit geraumer Zeit bearbeitete, von einem anderen aufgedeckt worden war.

"Oho, zeigen Sie mal Ihre Quittung her!"

Also... Sie bekommen eine neue."

Ein noch so scharfsichtiges Auge hätte an der neuen Quittung keinerlei Vorzug wahrzunehmen vermocht. Und nun wurde am 1. Dezember die Wohnung, die die Bürgerin Klepowa bewohnte, durch Sturmgeleit in Aufruhr gebracht. Man eilte zur Tür, als die Glocke zum zweiten Male schrillte. Die Tür

Die Kathedrale von Santiago ein Opfer des Erdbebens



Die berühmte Kathedrale von Santiago de Cuba, die eines der historisch wertvollsten Gebäude Mittelamerikas darstellt, ist infolge der schweren Erdbeben-Katastrophe zusammengefallen.

Nog auf, und im grünlichen Schimmer trat die magere, schnee-weiße Gestalt des Polizeinspektors über die Schwelle. "Die Bürgerin Klepowa!" befahl er, durch die Gewichtigkeit seines Auftretens seinen Pflichterfüllung dokumentierend, den wieder die frühe Morgenstunde noch das letzte Licht aufzuhalten vermocht hatten. "Das bin ich," jagte die Klepowa und trat einen Schritt vor.

"Haben Sie die Güte, drei Rubel Strafe für eine Fahrt ohne Fahrkarte zu erlegen!"

"Ich habe sie bereits erlegt."

Sie zog die Quittung hervor, die sie fortan Tag und Nacht bei sich trug.

"Oho," runzelte der Polizeinspektor die Stirn, während er die Quittung musterte. "Ich stelle Ihnen sofort eine neue aus." Er öffnete seine Aktentasche und füllte sorgsam eine Quittung aus, die sich von den beiden vorhergehenden durch nichts unterschied als durch die Handschrift.

Explosion an Bord eines Tankdampfers

Sechs Tote

An Bord eines Tankdampfers ereigneten sich während der Ladung in Marschshoof (Pennsylvanien) mehrere Explosionen. Man befürchtet, daß von den 10 Mann der Besatzung sechs ums Leben gekommen sind.

So begann der Krieg in Schanghai

Japanische Soldaten gehen in Schanghai gegen Chinesen vor, die sich an den Demonstrationen für den Boykott japanischer Waren beteiligten.

Bild rechts



Das Fremden-Viertel von Schanghai im Verteidigungszustand

Riesige Sandbagbarrikade an der Grenze der Fremden-Niederlassung

Bild links

Eklarets "Bilanzen"

Was sind Kreditoren?

Am Donnerstag machten im Berliner Eklare-Prozess die angeklagten Brüder Willi und Leo Eklare Aussagen über die "Bilanzen" ihrer Firma. Die Staatsanwaltschaft behauptet, daß in den Jahren 1924 bis 1928 sämtliche Bilanzen der Firma Eklare falsch und ohne jede buchmäßige Unterlage zusammengestellt worden sein sollen. So gehe z. B. aus der Bilanz von Ultimo Dezember des Jahres 1925 nicht hervor, daß die Bankschuld bereits zu dieser Zeit eine Million Mark betrug. Im Jahre 1926 sei gleichfalls auf dieselbe Weise die Bilanz aktiv gemacht worden. 1927 sei in der Bilanz ein Gewinn von 21 000 Mark angegeben - in Wirklichkeit hätten damals die Passiven die Aktiven um drei Millionen überstiegen.

1928 soll das Mißverhältnis noch größer gewesen sein: in Wirklichkeit hätte die Unterbilanz mit fünf Millionen Mark angegeben sein müssen; aber die Bilanz der Brüder Eklare zeigte einen Gewinn von 20 000 Mark.

Auf diese Vorwürfe der Staatsanwaltschaft und die entsprechenden Vorhalte des Vorsitzenden wähten die Brüder Eklare zwar viel, aber nichts Wesentliches zu erwidern. Der Vorsitzende hatte Mühe, die abschweifenden Angeklagten immer wieder zum Thema zurückzuführen. Als Leo Eklare von seinem Remissal erzählen wollte, meinte der Vorsitzende, daß er für seine Person von Pferden nichts verstehe. Darauf Leo Eklare: "Dafür verstehen Sie aber von anderen Dingen viel. Sie könnten doch Generaldirektor eines großen Konzerns sein." Willi Eklare wollte seine Pflichterfüllung unter Beweis stellen. Als ihn der Vorsitzende fragte, ob er überhaupt wisse, was Debitoren seien, erwiderte er mit freundlichem Lächeln: "Herr Vorsitzender hat mir das nentlich erklärt" - worauf der Vorsitzende unter allgemeiner Heiterkeit antwortete: "Dann ist es schade, daß wir uns nicht schon früher kennengelernt haben."

Ueberführung jüdischer Juden nach Sibirien

Das Los ungewiß

Dieser Tage haben sich 18 jüdische Handwerker aus Litauen nach Sowjetrußland begeben, um von dort die Reise nach Biro-Bidschan in Sibirien anzutreten. Bekanntlich versucht die Sowjetregierung schon seit längerer Zeit, jüdische Ansiedler für dieses Gebiet zu gewinnen. Die Sowjetregierung verfolgt dabei auch den Zweck, der jüdischen Bewegung entgegenzuwirken und den Juden die Möglichkeit zur Gründung großer Siedlungen mit eigener Verwaltung innerhalb des Sowjetstaates zu geben, während bisher Palästina für solche Zwecke als das Ziel hingestellt wurde.

Zuerst hat der Judenrat in Litauen, wo ein Sowjet-agent namens Rajkes eine rege Werbetätigkeit entfaltet, fünf die Meinungen über Biro-Bidschan und seine Entlohnungsbedingungen geteilt. Die konservativeren Elemente und ihre

Falsche Wirtschaftsbilanzen

Im Rüssel-Rothmann-Prozess

Am dritten Tage des Rüssel-Rothmann-Prozesses wurden Vertreter des Barmer Bankvereins des Schaffhauser Bankvereins, der rheinisch-westfälischen Kreditanstalt für Verkehrsmittel A.-G., der Rheinischen Kredit- und der Danabank vernommen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sie die Angeklagten im großen und ganzen belasteten. Sie wollen durch falsche Angaben zur Vergabe von Krediten geklärt worden sein, und zwar durch falsche Wirtschaftsbilanzen. Hätten sie die Wechselwirtschaft des Konzerns erkannt würden sie nie Kredite gegeben haben. Wiederholt kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Vorsitzendem und Verteidigern, die dem Leiter der Verhandlung Voreingenommenheit vorwarfen.

Der barfüßige Mörder?

Verhaftungen der Dortmunder Polizei

Die Dortmunder Polizei hat einen 23jährigen Arbeiter festgenommen, der in dem dringenden Verdacht steht, am Sonnabend aus dem Hinterhalt zwei Männer erschossen und einen anderen schwer verletzt zu haben. Die Untersuchung ergab, daß der Verhaftete Verletzungen an den Füßen hat, wie sie nur beim Laufen in Strümpfen oder mit bloßen Füßen entstehen können. Es ist festgestellt, daß der flüchtende Mörder ohne Schuhe lief und sich an Stachelstrauch beim Ueberklettern verletzt hat. Der Verhaftete leugnet, doch weist sein Mißbi große Unstimmigkeiten auf.

Presse, wie die "Jüdische Stimme", entwerfen recht trübe Schilderungen des Schicksals der bereits nach Biro-Bidschan ausgewanderten litauischen Juden. In den linksstehenden Blättern Litauens dagegen sind wiederholt begeisterte Schilderungen jüdischer Auswanderer veröffentlicht worden.

Wunderbare Errettung eines Kindes

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich in Koblach i. Bayern. Dort wollte ein kleiner Junge mit seinem Hund in einem Röhlengraben spielen. Durch die starke Strömung verlor er das Gleichgewicht und wurde durch das Röhlen gerissen. Zu seinem Glück konnte die Mühle sofort außer Betrieb gesetzt werden. Er tauchte hinter der Mühle wieder auf, wo er von den in Todesangst schwebenden Eltern in Empfang genommen wurde. Wie verlautet, hat der Junge nur ein paar geringfügige Quetschungen erlitten. Der Hund allerdings ertrank.

Amor und der Posträuber

Die Schadenersatzklage

Unter den Briefen, welche dieser Tage im Besitze eines in Prag verhafteten Posträubers gefunden wurden, fanden sich u. a. auch zwei Wertbriefe an ein Mädchen in der Stadt Grabisch. Im ersten sandte ihr in Amerika befindlicher Bräutigam ihr das Reisegeld nach Newyork, damit sie sofort zur Hochzeit kommen könne. Im zweiten erklärte er ihr in dürren Worten, er betrachte ihr Schweigen als Abgabe und habe soeben eine andere geheiratet.

Das bedauernswerte Mädchen war nur mit Mühe vom Selbstmord abzuhalten. Ihre Eltern haben gegen die Postbehörde ein Schadenersatzverfahren anhängig gemacht.

Berlin telephoniert weniger

Telephonbuch wird dünner

Das in diesen Tagen erscheinende Berliner Telephonbuch für 1932 weist zum erstenmal in seiner Geschichte ein Sinken der Teilnehmerzahl auf: gegen 305 000 im letzten Jahr haben sich die Teilnehmer auf 303 200 vermindert.

Die älteste Luftschiffpilotin der Welt

80 Jahre alt

Die 80jährige Amerikanerin Alice Richardson darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die älteste Luftschiffpilotin der Welt zu sein. Die alte Dame, welche in Louisville ansässig ist, hat ihr Führerzeugnis vor einigen Monaten erworben. Sie machte ihre Lehrzeit an Bord des Luftschiffes "Buritan" durch und erwies sich als außerordentlich geschickt.

Aus aller Welt

Dafür zahlt das Volk Steuern? Neue Universitätskrawalle in Berlin - Studenten oder Raufbolde?

Am Donnerstagmittag kam es in der Berliner Universität zu neuen Kazi-Krawallen. Ihre Ursache hatten die „Demonstrationen“, die sich in den üblichen Schmächtig-Gefängen, „Zuberaus“-Rufen und Schlägereien äußerten, in dem Kerger der Berliner Kazi-Studenten über das Ergebnis der letzten außerordentlichen Senatsitzung: wegen der Kaziunruhen an der Universität in der vergangenen Woche sind vier Studenten, unter ihnen zwei Nazis, relegiert worden; auch hatte der Führer der nationalsozialistischen Studentenschaft eine Verwarnung erhalten. Wenn jedoch diesmal die Kazi-Krawalle nicht ganz das von den Salentreuz-Sausbuben ersehnte Ausmaß erreichten, so lag das an dem prompten Eingreifen der Polizei, der es gelang, die Häufelsführer auf frischer Tat festzunehmen.



Polizei zerstreut Ansammlungen vor dem Eingang zum Universitätsgebäude.

Das Vorgehen der Polizei wurde von den Nazis in üblicher Weise mit derart wüsten Prügel- und Särmenszenen beantwortet, daß sich der Rektor schließlich zur Schließung der Universität veranlaßt sah; eine ordnungsmäßige Durchführung der Vorlesungen war nicht mehr möglich. Insgesamt sind elf Krawallmacher sistiert worden. Zehn von ihnen gaben zu, Mitglied der Nationalsozialistischen Partei zu sein.

Aus dem Zuchthaus entlassen

Nach elf Jahren Haft

Die wegen Ermordung ihrer Dienstherrin im Jahre 1920 vom Schwurgericht Glogau zum Tode verurteilte Dienstmagd B., die nach der Urteilsverkündung zu lebenslänglichem und dann zu 15 Jahren Zuchthaus beantragt worden war, wurde jetzt, nach elfjähriger Haftverbüßung, wegen guter Führung aus dem Zuchthaus entlassen.

Schweres Unglück bei Straßenbauarbeiten

Ein Arbeiter tot, einer schwer verletzt

Bei Straßenbauarbeiten im Stadtteil Rastrop-Raukel stürzten mehrere schwere Betonröhren in einen Straßenschacht und bearubten zwei Arbeiter unter sich. Der eine erlag kurz darauf seinen Verletzungen, der andere schwebt in Lebensgefahr.

Radio-Stimme

Programm am Sonnabend

8.30-7: Frühstunde. Leitung: Sportlicher Paul Sobn. Anschließend bis 8: Frühkonzert auf Schallplatten. - 8.30-9: Zehnminuten für die Hausfrau. - 9-10: Musikalische Leitung: Eine Viertelstunde von Staat und Leben: Schrat Kraulebal. - 10.30: Geschichten und Anekdoten von Robert Reinick. (Zum 80. Todestage von Robert Reinick am 7. Februar): Oscar Köster. - 10.55: Wetterbericht. Nachrichten dienst der Drabag. - 11.15: Landwirtschafts-Schallplatte. - 11.30: gerade heute gutes Saatgut? Landwirtschaftsamt Dr. Forstmann. - 11.40-12.20: Unterhaltungsmusik. Kapelle Scherler. - 12.30: Nachrichten der Drabag. - 12.30-13.30: Schallplattenkonzert. - 13.45: Viertelstunde für unsere Kleinen: Eberhard Gierlich. - 14.15: Musikalische Leitung: Kapelle der Schubklub. - 14.30: Scherker. - 14.45: Scherker. - 14.55: Scherker. - 15.15: Scherker. - 15.30: Scherker. - 15.45: Scherker. - 16.00: Scherker. - 16.15: Scherker. - 16.30: Scherker. - 16.45: Scherker. - 17.00: Scherker. - 17.15: Scherker. - 17.30: Scherker. - 17.45: Scherker. - 18.00: Scherker. - 18.15: Scherker. - 18.30: Scherker. - 18.45: Scherker. - 19.00: Scherker. - 19.15: Scherker. - 19.30: Scherker. - 19.45: Scherker. - 20.00: Scherker. - 20.15: Scherker. - 20.30: Scherker. - 20.45: Scherker. - 21.00: Scherker. - 21.15: Scherker. - 21.30: Scherker. - 21.45: Scherker. - 22.00: Scherker. - 22.15: Scherker. - 22.30: Scherker. - 22.45: Scherker. - 23.00: Scherker. - 23.15: Scherker. - 23.30: Scherker. - 23.45: Scherker. - 24.00: Scherker.

Neue Bluttat in Berlin?

Gestern abend wurde in Lantwisch der 22jährige Joseph Bartes durch einen Schuß schwerverletzt aufgefunden. Er wurde dem Krankenhaus zugeführt, wo er gestorben ist. Drei verdächtige Personen wurden festgenommen.

Im Grab vereint

Die Lage des Prads von „M 2“

Das Prad des U-Bootes „M 2“ liegt, wie die Blätter melden, Seite an Seite mit einem während des Krieges gesunkenen deutschen U-Boot und einer britischen U-Boots-Jolle; einem sogenannten Q-Boot.

Gift statt Vitoe

In Kopenhagen sind mehrere Arbeiter an Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt, die eine der Vermutungen zufolge nach furchtbaren Schmerzen. Die Arbeiter hatten auf einem Kopenhagener Müllabladepark mehrere Flaschen gefunden, die nach ihrer Beschriftung mit Vitoe, in Wirklichkeit jedoch mit Gift gefüllt waren. Die unglücklichen Kinder tranken das Gift für Vitoe...

Geständnis des Kutschers Krummdeutsch

Der Mittwoch wegen des Heberfalls auf die Familie Kienas festgenommene Kutscher Krummdeutsch in Berlin hat gestern zugegeben, die tödlichen Beißhiebe gegen den Probuttenhändler Kienas geführt zu haben.

**10 000
Restpaare**

Darunter: Echt Chevreau mit Eidechse od. Schlange, Samtcalf, Lack - eleg. Modelle in unseren bekannt hochwertigen Qualitäten

Leiser

Jetzt von 6⁸⁵ an

Inventur-Ausverkauf
1. bis 15. Februar

Vom Goldmacher zum Töpfer

Zum 250. Geburtstag Johann Friedrich Böttgers

Auf der Leipziger Diermessa des Jahres 1713 wurde zum ersten Male in Europa echtes Porzellan feilgeboten, das nicht aus dem Fernen Osten aus China oder Japan, nach dem Abendlande gebracht worden war, sondern der ersten deutschen Porzellanmanufaktur in Meißen seine Entstehung verdankte. Die Herstellung dieses von den Besitzenden jener Tage über alles geschätzten Werkstoffes war dem Apotheker Johann Friedrich Böttger gegliedert, der am 1. Februar 1682 in Zschütz geboren war. Die Geschichte des europäischen Porzellans ist die Lebens- und Leidensgeschichte eines Mannes, der seine wissenschaftlichen Fähigkeiten in einer Zeit zur Geltung bringen mußte, als sich die Chemie noch nicht völlig von dem mittelalterlichen Erbtum des alchimistischen Wunderglaubens befreit hatte.

Der Glaube an die Möglichkeit, Gold aus unedlen Stoffen machen zu können, der in unserer Zeit, wenn auch in anderer Form, wieder aufgewacht ist, veranlaßte in früheren Jahrhunderten viele „antikehrte“, unter ewigem Geldmangel leidende Potentaten, den Angaben der sogenannten „Adepten“, der Schüler der Goldmacherkunst, Glauben zu schenken. Sie oft mit erheblichen Mitteln zu unterstützen, sie aber auch ebenso oft als Betrüger hinstellen zu lassen, wenn ihre Geduld auf eine ewige Probe gestellt wurde. Der Apothekerlehrling Böttger, dessen Vater Münzschreiber gewesen war, und dessen Mutter nach dem Tode ihres Gatten einen Major Diemann heiratete und ihm nach Magdeburg folgte, war immerhin ein glückliches Sonntagskind. Der Berliner Apotheker Jörn, der selbst im Geheimen das Goldmachen verstand, sah die Bemühungen seines Lehrjüngers und späteren Gefährten nicht unmerklich an.

Als dieser unter keinen Umständen ein einziges Lot gemeinen Goldes in unedlen Stoffen heranzubringen vermochte, da konnte der Geheimnisverbreiter nicht mit der Verkündung dieser Merkwürdigkeit zurückhalten. Der prunkliebende und daher überaus geldbedürftige König von Preußen, Friedrich I., ließ sich schließlich die Goldprobe kommen und wollte sich des Zauberanfängers verschaffen, der nach Meinung seines Stiefvaters das Gold wohl kaum gemacht, dafür aber gemacht hatte. Böttger verstand Hals über Kopf aus Berlin, eilte nach Sitten-

berg und hoffte, sich durch fleißiges Studium an dieser alten Universität die ihm fehlenden Kenntnisse erwerben zu können. Aber der Kurfürst von Sachsen und spätere König von Polen, August der Starke, ließ den Wundervogel, den er wünschte und erlebten Zauberanfänger, festnehmen und nach Dresden bringen. Nun beginnt für Böttger eine vom Jahre 1701 bis 1715 währende Gefangenschaft, in der er alle Eiten und Rünste spielen lassen mußte, um nicht schließlich doch noch ein Opfer des alchimistischen Wunderglaubens zu werden, an dem August der Starke trotz aller Mißerfolge der Goldmacher festhielt.

Böttger wurde von Wissenschaftlern von Rang in Dresden beobachtet und geprüft. Dabei zeigte sich, daß er über eine bessere Vorbildung verfügte, als man zunächst angenommen hatte. Besonders der zu seiner Zeit sehr geachtete Gelehrte Ehrenfried Walther von Tschirnhaus, der weit gereist und einer der bedeutendsten Förderer der experimentellen Naturwissenschaften war, nahm sich des jungen Adepten an. Er erkannte sehr schnell, was von dessen Goldmacherkünften zu halten war. Aber er kannte auch die höfliche Atmosphäre und benutzte den Wunderglauben seines Landesherren, um sich der Mitarbeit des geschickten Apothekers und Chemikers bei seinen Experimenten zu verschern. Der Unterstützung dieses klugen Mannes gelang es, August den Starken endlich davon zu überzeugen, daß es zunächst wichtiger sei, die Industrie Sachsens zu heben, als Gold zu machen.

Tschirnhaus hatte selbst umfangreiche Forschungen auf dem Gebiete der Keramik angeheft. Ihm war die Schaffung leistungsfähiger Brennziegel zum Schmelzen von Stoffen mit hohem Schmelzpunkte zu danken. Er hatte Glasbrühen, Schleif- und Poliermühlen geerdnet. Seit vielen Jahren arbeitete er daran, dem Geheimnis des chinesischen Porzellan auf die Spur zu kommen. Als er erkannte, daß seine Brennziegel sich nicht für die Herstellung von Porzellan eignen konnten, mußte er diesen, die er durch Kieselzuckerabstriche anwandte, aufgeben. Seine Arbeiten haben dem Chemiker Böttger die geistige Grundlage für den endlich von ihm erreichten Erfolg Trophem Böttger als Wesenener erhalten wurde und sich sehr ablehnend verhielt, um die Freiheit an gewinnen. Infolge der Tschirnhaus als seinen Freund.

Ihm hatte er es zu verdanken, daß er endlich als Inventur, als Erfinder anerkannt und zum Leiter der neuen keramischen Anstalt ernannt wurde, die der Kurfürst an der an der Elbe gelegenen Benusthale erbauen ließ. Mit eiser-

nem Fleiß und großem Interesse geht Böttger hier an die Arbeit. Die Goldmacherie ist in den Hintergrund getreten. Es gilt, ein Erzeugnis zu schaffen, das sich kaufmännisch auswertet läßt. Im Jahre 1707 hat er den ersten großen Erfolg. Es gelang ihm, die chemische Zusammensetzung des roten chinesischen Porzellans zu finden, das heute als „Böttgerporzellan“ besondere Bekanntheit genießt. Durch die Mitarbeit des Goldschmiedes Jakob Irmingier vermag er hervorragende Kunstzeugnisse zu schaffen. Leider aber zeigt sich nicht der erhoffte geschäftliche Erfolg. Vor allem die auf der Leipziger Messe vertretene Holländer tun alles, um das neue Erzeugnis, das ihrem Meister „Porzellan“ gefährlich werden konnte, in den Augen der Öffentlichkeit herabzusetzen.

Im folgenden Jahre wurde Böttgers Freund und Wohlwäter Tschirnhaus von einer schweren Krankheit ergriffen, die ihn am 11. Oktober auf das Totenbett warf. Unter diesen Verluste hat Böttger sein Lebenlang gelitten. 1708 bis 1709 gelang Böttger endlich die Herstellung des weißen, durchscheinenden Porzellans, dessen Güte er in den folgenden Jahren ständig verbesserte, die sich zunächst auf die Herstellung zu Meißen gründete, die sich zunächst auf die Herstellung des Böttgerporzellans beschränkte, ohne für dieses Erzeugnis den genügenden Markt zu finden. Das weiße Porzellan aber fand auf der Messe sofort reichenden Absatz, und nun konnte die Manufaktur auf einmal gar nicht genug liefern. Böttger zeigte sich freilich auch den kaufmännischen Anforderungen nicht gewachsen. Die langen Jahre der Gefangenschaft waren nicht dazu angetan, diese Fähigkeiten in ihm zu entwickeln. Vielleicht war er auch vor allem Chemiker, den die Veruche mehr begeisterten als der Absatz der Produkte. Erst unter anderer Leitung, nach Böttgers Tode, konnte die Manufaktur sich auch behaupten machen.

Der längere Aufenthalt in geschlossenen Räumen, in Laboratorien und Werkstätten, das die Ironie der Geschichte der Freiheit hatten Böttgers eiserne Gefangenschaft zu beenden. Nur zu oft hatte er im Trunke Porzellan gezeugt. Ihm gelangene Unheil gescheit. Seit dem Sommer 1719 wurde ihm das Leben nicht mehr angetan, die Jahre der Gefangenschaft hat das Verdienst dieses Mannes, der von sich selbst sagte: „Es machte Gott der Schöpfer aus einem Goldmacher einen Töpfer“, voll erkannt. Noch heute genießt das Meißener Porzellan, dessen Herstellung durch Böttger Arbeit ermöglicht wurde, Weltruf. **Willy Röhre**

Der Mann mit dem Fuchsschweif

ROMAN VON GEORG STRELISKER

Copyright by Th. Knorr Nachf., Berlin W 50

7. Fortsetzung

Bald nach diesem merkwürdigen Abenteuer ereilte mich von neuem das Schicksal. Es handelte sich um Angelegenheiten meiner früheren Taten um eine so belanglose Angelegenheit, daß deren Schilderung Sie nur langweilen würde. Aber man erriete mich dabei, weil Leute meines Schlages sich mit kleinen Dingen und Affären eben nicht abgeben sollen. Man hält sie viel zu unwichtig, um seine ganze Kräfte zu konzentrieren, und muß daher diese Sorglosigkeit dann bitter büßen. Diesmal verlief die Sache leider nicht so glimpflich wie das letztmal als ich den Grab der Aufmerksamkeit eines Mannes suchte. Es gab sogar einen kleinen Skandal. Die Zeitungen bemängelten sich des Vorfalls und wählten auf einmal auch die alte Geschichte wieder auf. Verdächtigungen wurden laut, Mutmaßungen ausgesprochen, die, wie ich gestehen muß, der Wahrheit ziemlich nahe kamen, ohne sie aber aus Täuschung zu bringen. Die Skandalblätter traten neuerlich in Funktion, wußten allerlei sonderbare Bemerkungen bei mir festzustellen, erschöpften sich in langatmigen Gutmächtigkeiten und erklärten, es liege bei mir eine offenkundige Geistesstörung vor, die allerdings derartig entwickelt war, daß sie sich über deren Ausbreitung und Intensität nicht auf eine einzige Formel einigen konnten. Es kam zum Prozeß der infolge der Beurteilung durch die Sachverständigen mit meinem Freispruch endigte. Jedes hatte der Skandal schon Formen angenommen, daß es meine Familie für rassistisch hielt, mir nahezu legen, den ehelichen Namen meines Vaters abzulegen. Ich tat dies auch nach kurzer Überlegung, um vorzubeugen, daß meine Verwandten die natürlich durch die Ereignisse sehr betroffenen waren. Entschlüsse faßten konnten, die auf eine Unterbindung meiner künftigen Freiheit hinausliefen. Ich wurde ein Namenloser, ein im stillen Gedächtnis. Ich verließ mein Palais in New York und trieb mich planlos in der Großstadt herum. Einige Male wurde ich wieder gefaßt vor das Gericht gestellt und wieder freigelassen.

Schließlich landete ich im Irrenhaus, weil man mich auf irgendeine billige Weise los sein wollte. Da ich aber noch immer über ein beträchtliches Vermögen verfügte, war es mir ein Leichtes, die Kerle von meiner Harmlosigkeit zu überzeugen. Man entließ mich wieder, und so war ich von neuem meinem Schicksal überlassen. Von meiner Familie und den früheren Freunden getrieben, verhielte ich, unter fremde Menschen unterzuliegen, ein neues Leben anzufangen. Es fehlte mir jedoch die Energie dazu. Ich sah keinen Zweck, kein Ziel in meinem Dasein.

Da erinnerte ich mich der frappanten Ähnlichkeit mit Ihnen, die schon bei unserer ersten Begegnung in mir allerlei müßige Gedanken aufsteigen ließ. Ich begann mich für Sie zu interessieren; ich las mit Spannung Ihre Artikel, engagierte Leute, die Sie genau beobachteten und mir von jedem Ihrer Schritte Bericht erlangen mußten. Ich verschaffte mir Bilder von Ihnen, verfolgte Sie selber, soweit dies möglich war, ohne aufzufallen, studierte Ihren Gang, Ihre Bewegungen, die Konstellation, die Art, wie Sie die Zigarette hielt, ich bemerke mich, Ihre Christfäden nachzuahmen, ich trug die gleiche Kleidung, den gleichen Haarschnitt wie Sie, ich lebte mit Ihnen und in Ihnen, ohne daß Sie davon eine Ahnung hätten. Die Folge war, daß ich mich mit Ihrem Wesen immer mehr identifizierte, daß ich bald selbst nicht mehr wußte, ob ich noch ich und nicht schon der Reporter Smut der New York Times war. Die Verhüllung, in der Persönlichkeit eines anderen angefangen, befiel mich. Mein Leben begann auf einmal für mich wieder einen Sinn zu haben. Da Sie Journalist waren, so wurde ich im Geiste auch Journalist. Ich fing an, Artikel zu schreiben, die, wie ich nachher mit Verriedigung konstatierte, Ihren Berichten in Stil Form und Ausfassung völlig ähnelten. Nun ging ich einen Schritt weiter. Ich besuchte die Klubs, in denen Sie zu verkehren pflegten, und erlebte die Freude, von Ihren Kollegen als Witter Smut begrüßt zu werden. Das häßliche mein Vertrauen, ja ich genoss den Triumph, nicht mehr ein Namenloser, ein Gedächtnis, sondern ein anderer Mensch zu sein. Schließlich hatte ich die innere Überzeugung, tatsächlich nicht mehr ich, sondern Sie zu sein.

Es kam soweit, daß ich Ihre Crinoline, Witter Smut, als geistig, als meiner persönlichen Weiterentwicklung hinderlich empfand. Ich konnte Sie bereits in allen Einzelheiten so genau, daß ich schon überlegte, wie Sie am besten aus dem Wege geräumt werden könnten. Ich hätte es jaht, nur den Doppelgänger zu spielen, nur Ihr Schatten, nur ein Teil Ihres Wesens zu sein, ich wollte voll und ganz in Ihre Fußstapfen treten. Sie können nun Glück sagen, daß ich bei alledem doch ein Mensch mit moralischen Prinzipien bin, der den Mord verabscheut. Ich hätte es nicht über das Herz gebracht, Sie umzubringen, obgleich ich Ihnen verurteilen möchte, daß es mir ein Leichtes gewesen wäre, Sie an eine entlegene Stelle zu locken, über den Haufen zu schießen und Ihren Leichnam in echnischen Wasser zu werfen, bald nicht mehr finden würde. Aber, wie erwähnt, ich verabscheue den Mord.

Aber eine noch viel kompliziertere Seelenregung hinderte mich daran, Sie mit Gewalt aus der Welt zu schaffen und Ihre Stelle einzunehmen. Ich sagte mir, daß ich mit Ihnen auch mich selbst zugrunde richten würde, denn wenn ich einen Teil Ihres Wesens bildete, so waren Sie naturgemäß auch ein Stück von mir. Sie hätten Zweifelhaft den Kopf Witter Smut, aber ich will gern zugeben, daß diese Überzeugung etwas komplizierter Natur ist und mit dem normalen Menschenverständnis nicht ganz begriffen werden kann.

Ich ließ also meine Absicht fallen, begnügte mich die Kenntnis, daß Sie zu jener Zeit von einem gefährlichen Fieber befallen wurden. Ich hoffte im stillen, eine glatte Verlesung würde es einrichten, daß Sie ohne mein Eingreifen von dieser Welt abgehen und mir so die Möglichkeit geben würden, Ihr Leben weiterzuführen. Jedes Mal, wenn Sie wieder gesund geworden, mußte ich in Ihrem Interesse für mich aber eine angenehme Hoffnung rasch. So versagte die Zeit.

Der alte Trieb wurde in mir wieder lebendig, aber ich behielt so viel Verantwortungsgefühl, um meine Verbrechen nicht unter Ihrem Namen zu verüben, den ich sonst zu tragen hätte. Wenn ich meine Kräfte unternehmen oder die Welt mit einem neuen Genozid überziehen, so vermißt ich es nicht, daß Sie mir den Schicksal eines Verbrechens auf Sie ererben. Ich besuchte mich in den meisten Fällen Ihrer Klasse, das heißt, mein von der Natur gegebenes Geschick, aber ich warnte mich, wie Sie in der Jugendzeit wohl erfahren haben, William Pratt oder John Jones oder Edward Thorpe. Allerdings sind bis heute niemand, der ich mit diesen Namen identifiziere. Wenn ich mich nicht gerade als Smut ausgeben, so nehme ich mich als Prinzen James Sinters. Ich stelle es Ihnen frei, mich so anzusprechen, wenn

es Ihnen unangenehm ist, mich Smut zu nennen. Und nun wisse Sie in aller Kürze meine Lebensgeschichte. Es bleibt Ihnen natürlich unbenommen, Ihren alten Vorles auszuführen und mich der Polizei zu übergeben. Aber ich kann Ihnen schon jetzt versichern, daß Ihnen damit auf keine Weise geholfen ist. Man wird mich in Untersuchungshaft nehmen, man wird mich für die Taten eines William Pratt rechte John Albers rechte Edward Thorpe zur Verantwortung ziehen, aber da ich nicht verantwortlich bin, wird man mich wohl oder übel wieder in Freiheit lassen, vielleicht nach Amerika abschieben. Doch ich werde immer Mittel und Wege wissen, in Ihre Nähe zurückzukehren und am Ihrem Leben teilzunehmen, denn das Glück meines Lebens ist es ja, Robert Smut zu sein. Ich habe durch meine Neugierde mit Ihnen ein Recht auf Ihren Namen, und dieses Recht werde ich mir allen Gewalt zum Trotz einfach erzwingen."

Zum 50. Geburtstag des Dichters Berthold Auerbach



Berthold Auerbach

der Dichter der „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ und des weltberühmten Dorfromans „Barabbas“, starb vor 50 Jahren, am 8. Februar 1882. Auerbach hat in zahlreichen Erzählungen und Romanen das Leben des Schwarzwalddorfes beschrieben und damit einen außerordentlichen Erfolg bei seinen Zeitgenossen gefunden.

Nun habe ich Ihnen lange genug zugehört, Witter Sinters oder wie Sie sonst in Wirklichkeit heißen mögen, sagte Smut, der Fall ist in der Tat verwickelt, sofern man Ihnen auf normale Weise nicht beizukommen vermag. Aber Sie werden mir doch, da Sie bei aller Schamlosigkeit ein verdächtig Mensch zu sein scheinen, angeben, daß ich mir einen Doppelgänger nicht gefallen zu lassen brauche. Entweder bin ich Smut oder Sie. Und nachdem Sie selbst erklären, ein anderer zu sein, nehme ich nur als Smut an, daß Sie es nicht für mich außer Zweifel, daß ich der richtige Smut bin. Konnten Sie mir bis hierher folgen, Witter Sinters? „Dankhaus“, versteht der andere, ohne mit der Wimper zu zucken.

Ein Verbrecher-Diktator vor 200 Jahren

Unter der Maske eines Bürgers

Der Schrecken Londons — Das Ende am Galgen

Ein Berliner *M. Capone* lebte vor 200 Jahren in England und hieß Jonathan Wild. Er war der Sohn eines Perückenmachers in einer kleinen englischen Stadt, geboren im Jahre 1682. Er erlernte das Gewerbe seines Vaters, heiratete, hielt aber das Leben des biedereren Eheannes nicht lange aus, sondern verließ sich eines Tages auf seinem Heim und begab sich nach London, wo er ziemlich leichtsinnig dazuliegen sollte. Bald geriet er in Schulden und wurde, der Sitte der Zeit entsprechend, in das Schuldgefängnis in der Wood-Street gebracht, wo viele der berühmtesten Verbrecher der damaligen Zeit untergebracht wurden. Hier lernte Wild eine Leidenschaft und einen entsetzlichen Völlerei kennen, mit denen er sich nach seiner Freilassung aus dem Gefängnis zusammensetzte. Sie bildeten eine geheime Gesellschaft, die keinen anderen Zweck hatte, als das Verbrechertum Londons regelrecht zu organisieren. Da der Polizei die Verbrechertätigkeit aus seiner Einsicht her genau konnte, war die beste Möglichkeit gegeben, Einzug auf sie zu gewinnen. Wild und seine beiden Genossen setzten nun ihre Bedingungen: jeder Dieb und Einbrecher mußte das erbeutete Diebstahl an die „Gesellschaft“ abliefern.

Das hier aus wurde es dann verlangt und dem „Erwerber“ eine Provision dafür gezahlt. Wenn ein Dieb sich weigerte, den Ertrag seiner Verbrechen zu spenden, so wurde ihm mit der Knute geprügelt. Da verschiedene Verbrecher auf diese Weise den Gesellschaft angeschlossen wurden, ließen sich die übrigen von der Art bestimmen und unterwarfen sich dem Verbrechertum, der jeder, gut gelohnt, das Leben eines wohlhabenden Bürgers führte. Jeder Versuch, einen solchen Kontrakt zu verbieten zu bilden, wurde im Keim erstickt. Um die Schwärze, die das Diebstahl in England abzunehmen, zu befehlen, wurde ein ganzlicher Egoist nach Holland und Frankreich eingeschickt, der mit eigenen Schöpfen vor sich ging.

Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß schließlich die Tätigkeit dieser elenden Gesellschaft dem Defizit nach und nach abnahm, und man verfuhr, Bestrafungen gegen die Verbrecher zu treffen. Demgemäß wurden Geheime erlassen, nach denen jede Person, die den Diebstahl gleichgültig wurde, so daß auch die Polizei gleich den Dieben, mit dem Tod am Galgen bedroht werden konnten. Die Wucherer aber lebten in Ruhe und Wohlstand auf mindestens 14 Jahre. Gegen diese Maßnahmen mußte Wild sich und seine Helfer wehren.

Er gab deshalb eine ganz neue Richtung an: jeder Dieb und Einbrecher mußte nicht nur die Diebstahl abliefern, aber sie wurde nun nicht mehr verlangt, sondern an einem öffentlichen Ort verpackt. Nach einiger Zeit wurde dann der Defizit beseitigt, daß er gegen Zahlung einer bestimmten Summe sein unterzeichnetes Eigentum wieder in Besitz nehmen konnte. Wild mußte also seiner Tätigkeit ein ganz neues Merkmal hinzufügen, denn ab jetzt mußte jeder Dieb und Einbrecher den Diebstahl bringen. Das er für die Wucherer eine neue Richtung geben wollte, mußte jedem rechtlich Denkenden einleuchten.

„Wenn ich aber der mirfliche Smut bin“, fährt der Reporter mit unerwarteter Ruhe fort, als handle es sich um irgendeine gleichgültige Angelegenheit. „So ist es nur recht und billig, daß ich meine Individualität für mich allein in Anspruch nehme und alle Bestrebungen fremder Leute, die aus irgendeinem Grunde ihren durch Geburt und Abstammung erlangten Namen verloren oder freiwillig aufgegeben haben und nun widerrechtlich meinen, mir gebühren, durch Fleiß und Arbeit bekannt gemachten Namen sich anzueignen trachten, mit aller Entschiedenheit zurückweise. Da ich Ihnen, wie Sie mir erklären, durch die Polizei nicht beikommen kann, da Sie mir drohen, mich weiterzuverfolgen, auch weiterhin als Smut durch die Welt zu gehen, so bleibe ich mir ein einziger Ausweg übrig.“

„Auf Ihren Namen und Ihre Rechte zu verzichten und es mir zu überlassen, Ihr Dasein fortzusetzen“, fällt ihm Sinters in das Wort. „Sie sollen das übrige nicht bereuen. Ich vermaße Ihnen mein ganzes, noch immer viele Millionen betragendes Vermögen, das Sie in den Stand setzt, ein sorgenfreies, herrliches Leben zu führen. Ich aber bin sicher, in dem Augenblicke, da ich mit Zug und Recht, das heißt mit Ihrem Einverständnis, als der Journalist Robert Smut auftreten darf, in Ihren Ideen und in Ihrer Arbeit weiterleben kann, ich wirklich ein anderer, ein besserer Mensch sein werde, ja, ich bin sogar überzeugt, daß in diesem Moment mein unheimlicher Trieb erlischt und alle Schläden einer selbstamen Leidenschaft von mir abfallen, daß ich gereinigt und geklärt einer neuen, besseren Zukunft entgegengehe und Ihren Namen, der dann der meine ist, alle Ehre machen werde.“

Das geht allerdings über Smuts Begriffe. Verzweifelt greift er nach dem Kopf und wühlt mit den Fingern durch die Haare.

„Witter Sinters“, höhnt er, „da komme ich mit Ihnen nicht weiter mit. Das müssen Sie wiederholen!“

Der Doppelgänger betrachtet ihn mit einem mißlichen Scheln.

„Es ist merkwürdig“, meint er, „daß die einfachsten Lösungen einem normalen Menschenstirn die meisten Schwierigkeiten bereiten. Mein Vorschlag enthält nichts, was Kopfbrecherei verursachen könnte. Seine Verwirklichung muß uns beide glücklich machen. Sie bringen meinen Namen wieder hoch, werden ein glücklicherer Millionär, als ich es gewesen bin, und retten dadurch ein zerrüttetes Menschenleben vor dem totalen Zusammenbruch. Ich aber gehe in Ihrem Wesen auf und.“

Da hatte Smut wieder seine Fassung gewonnen.

„Witter Sinters“, sagt er fast bittend, „Sie dürfen nicht von mir verlangen, Ihnen dieses Opfer zu bringen. Ich habe Gott bei Dank im Leben etwas gefunden, was mich interessiert und vollumfänglich befriedigt. Und das ist mein Beruf. Sie können mir hundert Millionen Dollar in die Tasche stecken und mir das Himmelreich auf Erden versprechen, ich werde dennoch nicht mit Ihnen tauschen. Ihre Idee mag an und für sich einer gewissen Originalität nicht entbehren, aber für mich ist sie nicht diskutabel. Nun glaube ich wirklich, daß Ihnen ein längerer Aufenthalt in einer Heilanstalt bestimmtlich sein würde.“

„Sie irren, Witter Smut. Es ist der einzige Ausweg, der Ihnen übrig bleibt, wenn Sie vor mir Ruhe haben, wenn Sie sich und mich glücklich machen wollen.“

„Ich kenne einen anderen, Witter Sinters.“

„Und der wäre?“

„Ich schlage Sie einfach tot! — Dann bin ich Sie endlich los.“

„Das ist Mord, Herr Smut — und wenn Sie diesen hier verüben, so laufen Sie Gefahr, ebenfalls um den Kopf zu kommen. Ich fürchte, daß uns beiden damit nicht geholfen ist.“

„Alles zum Teufel! Was soll ich mit Ihnen anfangen?“

„Wenn Sie gestatten, Witter Smut, möchte ich Ihnen einen anderen Vorschlag unterbreiten. Werden Sie die Geduld aufbringen, mir noch weiter zuzuhören?“

„Es bleibt mir wohl nichts anderes übrig“, sagt Smut und fällt gebrochen in seinen Stuhl zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Zwanzig Prozent aller Selbstmorde aus Nahrungsorgen

Statistik des Glucks

Nach den letzten bearbeiteten amtlichen Ermittlungen des Preussischen Statistischen Landes sind im Jahre 1920 10.325 Personen freiwillig in den Tod gegangen. 6,1 Prozent mehr als im Vorjahre. Durch Nahrungsorgen, bestehende oder drohende Arbeitslosigkeit, geschäftliche oder Vermögensverluste wurden insgesamt 205 Personen zum Selbstmord veranlaßt. Dazu kommt noch eine ganze Reihe von Selbstmorden, bei denen Beweggründe anderer Art, wie z. B. Schwerenut, zerrüttete Familienverhältnisse usw. genannt sind, die tiefer liegende Ursache aber in unangünstigen wirtschaftlichen Umständen zu erblicken ist. Unter den Provinzen steht das überaus große großstädtische Berlin mit 12,1 Fällen auf 100.000 Einwohner weitest vorn. — Für das ganze Jahr 1921 liegen Zahlungen noch nicht vor, jedoch läßt die Entwicklung der Selbstmordhäufigkeit im ersten Halbjahr 1921 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Jahres 1920 eine Zunahme nicht erkennen.

